

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Afghanistans neue Herren

Taliban übernehmen die Macht am Hindukusch

Ein Taliban mit Sturmgewehr steht am Straßenrand von Masar-e Scharif. Die Hauptstadt des gleichnamigen afghanischen Distrikts war früher Hauptquartier der Bundeswehr. Nach deren Abzug hatten die Glaubenskrieger keine Mühe, die Macht wieder zu erobern. ▶ Seite 2/3



Foto: Imago/SNA



Nachgebaut

Gehörig plagen wegen der Berge müssen sich Radfahrer auf der Tour ins norditalienische Oropa. Der Petersdom, der dann am Horizont auftaucht, ist allerdings nur ein Nachbau. ▶ Seite 23

Beliebt

Walt Disneys Zeichentrickfiguren sind in Deutschland seit den 1930er Jahren beliebt. Ein eigenes Heft bekamen die Helden aus Entenhausen – Micky, Goofy, Donald und Co. – hierzulande 1951. Zunächst erschien es einmal im Monat. ▶ Seite 19



Musikalisch

Lauschige Sommerabende verbinden viele Menschen mit dem Gezirpe der Grillen als „musikalische Beilage“. Was sich so anmutig anhört, ist für die Grillenmännchen existenziell: Sie locken damit die Weibchen an. ▶ Seite 25



Antichristlich

Am Benediktinerkloster Tabgha am See Genezareth ist es erneut zu Vandalismus gekommen: Ein schmiedeeisernes Altarkreuz wurde gewaltsam entfernt. Der Deutsche Verein vom Heiligen Land spricht von einem „Akt mit antichristlicher Tendenz“.



Träumen von Reisen in exotische Urlaubsziele lässt der Fernweh-Park im fränkischen Oberkotzau. Hier sind unzählige Orts- und Straßenschilder aus aller Herren Länder versammelt – von Amerika bis Australien (Bild). Auch Wegweiser in biblische Gefilde sind vertreten. ▶ Seite 21

Leserumfrage

E-Autos werden immer beliebter. Um noch mehr Bürgern einen Umstieg schmackhaft zu machen, hat der IG-Metall-Vorsitzende Jörg Hofmann eine Abwrackprämie für Autos mit Verbrennungsmotor angeregt (Seite 8). Doch ist das eine echte Kauf-Motivation?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de



Im Ingolstädter Münster wurde am 24. April 2010 vier in Afghanistan getöteter Soldaten gedacht. Insgesamt starben 53 deutsche Einsatzkräfte.

AFGHANISTAN-DESASTER

„Mit großer Bestürzung“

Die Machtübernahme der Taliban entsetzt Kirche und Politik

KABUL/BERLIN (epd/KNA) – Die Lage in Afghanistan spitzt sich weiter zu. Auch Papst Franziskus hat sich eingeschaltet (Seite 6). Vertreter der Kirchen in Deutschland dringen auf schnelle Hilfe für die Menschen, die vor den Taliban fliehen müssen. In etlichen deutschen Städten wurde am Wochenende für die unbürokratische Aufnahme von Flüchtlingen demonstriert. Gleichzeitig warnen immer mehr Experten vor den Folgen des politischen und militärischen „Desasters“.

In einer ökumenischen Erklärung äußern sich Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland zur Entwicklung. Direktor Renke Brahms, der Friedensbeauftragte des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, der katholische und evangelische Militärbischof, Franz-Josef Overbeck und Bernhard Felmberg, ferner Bischof Peter Kohlgraf, Präsident der deutschen Sektion von Pax Christi, sowie der Vorsitzende der deutschen Kommission Justitia et Pax, Bischof Heiner Wilmer SCJ, rufen die Bundesregierung zu schneller und unbürokratischer Hilfe auf.

In der Erklärung heißt es: „Mit großer Bestürzung verfolgen wir die Situation in Afghanistan. In den letzten Tagen mussten wir eine dramatische und schnelle Entwicklung miterleben, die entsetzliches Leid über die Bevölkerung in Afghanistan bringt und noch bringen wird.“ Weiter: „Angesichts dieser akuten Not ist es der falsche Zeitpunkt, mit

Schuldzuweisungen auf diese Situation zu reagieren. Vielmehr kommt es nun auf konkrete Schritte an, um diese Not zu lindern.“

Erst danach sei es „geboten, den Einsatz in Afghanistan unvoreingenommen und nach klaren Kriterien zu evaluieren, so dass auch Konsequenzen für eine zukünftige Außen- und Sicherheitspolitik der westlichen Staaten gezogen werden können“.

Der Geschäftsführende Präsident von „Kirche in Not“, Thomas Hei-

ne-Geldern, erklärte: „Wir sind zutiefst schockiert und alarmiert über die Ereignisse. Wir können damit rechnen, dass die Scharia wieder eingeführt, der sunnitische Islam zur offiziellen Religion erklärt wird und die in den vergangenen 20 Jahren hart erkämpften Freiheiten und Menschenrechte, einschließlich eines gewissen Maßes an Religionsfreiheit, wieder zurückgenommen werden.“

Der frühere Bundeswehr-General Hans-Lothar Domröse hält den

Afghanistan-Einsatz der Nato für gescheitert. Das Konzept „train, assist, advise“ (trainieren, unterstützen, beraten) sei nicht aufgegangen. Domröse war 2008 Chef des Stabs der Sicherheits- und Wiederaufbaupmission Isaf in Afghanistan unter dem Kommando des US-Generals David D. McKiernan. Die einzigen sinnvollen Wege seien entweder ein unbefristetes Engagement oder „nicht mehr hingehen“.

„Versagen“ wirft der Vorsitzende des Bundeswehrverbands, André Wüstner, der Politik in Afghanistan vor. „Es ist ein politisches Desaster. Es ist eine Tragödie“, sagte er im ARD-Morgenmagazin. Der Generalinspekteur der Bundeswehr habe bereits vor Monaten Evakuierungspläne ausarbeiten lassen, erklärte Wüstner. Die politische Entscheidung dazu sei jedoch sehr spät gefallen. Bei Bundeswehr-Veteranen und -Angehörigen gebe es eine „enorme Wut“ über das derzeitige Geschehen, sagte Wüstner.

Die Männer treibe die Frage um, ob der Einsatz in Afghanistan, bei dem 53 deutsche Soldaten starben, umsonst gewesen sei. „Es geht nicht nur darum, dass man verwundet war, dass man Kameraden verloren hat“, sagte der Verbandsvorsitzende. „Es geht ja auch darum, dass unwahrscheinlich viele Ehen kaputt gingen über all die Zeit der Belastungen.“ Es gebe noch viele Fragen, und die politische Kommunikation sei noch nicht ausreichend. Es gehe Vertrauen in die Politik verloren, erklärte er. Das sei „für Streitkräfte in einer Demokratie nicht gut“.



Katholische Kirche in Kabul präsent

KABUL/ROM (KNA) – Im „Abkommen zwischen Italien und Afghanistan über den Austausch ständiger diplomatischer Vertretungen“ gewährte 1921 Afghanistans Herrscher Ghazi Amanullah Khan (1892 bis 1960) die Entsendung eines katholischen Kaplans in die italienische Gesandtschaft in Kabul. Es war das erste Mal seit der arabischen Eroberung Persiens und Zentralasiens im siebten Jahrhundert, dass eine muslimische Regierung eine katholische Präsenz in Afghanistan genehmigte. Dies gilt bis heute. Aktuell hält sich der Ordensmann Giovanni Scalese als letzter katholischer Priester im Land auf. Das Foto zeigt eine Messfeier von 2019. Foto: KNA

WAS TALIBAN VON FRAUEN DENKEN

Hauptwohnsitz der Sünde

Dogmatischer Scharia-Islam entstand aus einem Gefühl der Unterlegenheit

BERLIN/KABUL (KNA/epd) – Das Islamverständnis der Taliban wurzelt in den Lehren der Hochschule im indischen Deoband. Der Einfluss reicht bis Großbritannien, die Feindbilder sind zahlreich.

Wenn Medien über die Brutalität der Taliban berichten, Steinigung, Auspeitschen und Verstümmeln, ist oft von „Steinzeit-Islam“ die Rede. Abgesehen vom grundsätzlichen Unsinn des Begriffs – der Islam entstand im siebten Jahrhundert – führt er auch religionswissenschaftlich in die Irre. Die Taliban sind keiner Zeitmaschine entsprungen, sondern im fundamentalistischen Milieu des indopakistani-schen Islam verwurzelt. Ihre Ursprünge: die streng orthodoxe Hochschule von Deoband, eine Stadt im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh.

Gegründet wurde die Lehrstätte 1866, wenige Jahre nachdem die Briten den großen Aufstand gegen ihre Kolonialherrschaft niedergeschlagen hatten. Ziel war eine religiöse Erweckungsbewegung, um dem Islam zu neuer Stärke zu verhelfen und die Ungläubigen aus dem Land zu jagen. Muslimische Unterlegenheit führten die Deobandis darauf zurück, dass die islamischen Gesetze nicht strikt genug befolgt und ihre „Wurzeln“ vergessen worden seien. Deshalb strebten sie danach, den sunnitischen Islam von allen „unerlaubten“ Neuerungen und westlichen Einflüssen zu reinigen.

Das Ergebnis war ein dogmatischer Scharia-Islam, der Volksfrömmigkeit wie Heiligenverehrung, bildliche Darstellungen,

Musik und Tanz ablehnt. Die Sünde hat nach Ansicht der Deobandis einen Hauptwohnsitz: die Frau. Strenge Verhüllung, Geschlechtertrennung und Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit sollen den gläubigen Muslim vor teuflischen Verführungen bewahren, aber auch die „Ehre“ der Frau schützen.

Die Schule von Deoband gilt heute nach der Kairoer Al-Azhar-Universität als zweitwichtigste Lehrstätte des sunnitischen Islam. Ihr Einfluss ist groß, besonders in Pakistan, wo etwa ein Viertel der Bevölkerung ihrer Lehre folgt und rund zwei Drittel der Koranschulen von Deobandis geleitet werden. In Großbritannien ist dies im Zuge der Einwanderung übrigens bei fast der Hälfte aller Moscheen der Fall.

In den 1980er Jahren gründete die pakistanische Deobandi-Partei Jamiat Ulema-e-Islam etliche Koranschulen für afghanische Flüchtlinge, die dem Krieg mit den Sowjets entkommen waren. Sie wurden zur Brutstätte der 1994 gegründeten Taliban-Bewegung.

Mit der Eroberung Afghanistans 1996 und der Gründung eines „Islamischen Emirats“ wurde die Lehre Staatsdoktrin. Das 2001 beseitigte Emirat wurde aber nur von drei Ländern anerkannt: Pakistan, dem wahabitischen Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten. Ob die Islamisten nun eine solche Isolation vermeiden und gemäßiger auftreten werden? Die Meinungen darüber gehen auseinander.

Ingeborg Baldauf, Professorin für zentralasiatische Spra-

chen und Kulturen an der Humboldt-Universität zu Berlin, erklärte in einem „Zeit“-Interview, sie sehe große Unterschiede. „Die neuen Taliban sind nicht die Taliban von damals, und sie finden nicht mehr das Afghanistan aus dem Jahr 1993 vor, sondern ein Land, in dem sich die gesamte Gesellschaft durch Massenmedien und mobile Kommunikation verändert hat.“

Ganz anders die Einschätzung von Bülent Ucar, Direktor des Instituts für Islamische Theologie an der Universität Osnabrück: „Das, was wir in Afghanistan sehen werden, wird eine Diktatur von islamischen Theologen sein. Eine solche Gelehrsamkeitsdiktatur im Namen des Islam verheißt nichts Gutes.“

Der Grünen-Außenexperte Omid Nouripour hält die heutigen Taliban-Kämpfer für brutaler als früher. Sie seien „noch sehr viel radikaler“, sagte er der „Welt“. Ihre Grausamkeit sei bereits am Flughafen Kabul zu beobachten. „Um die Menschenmengen zu kontrollieren, werden Frauen und Kinder ausgepeitscht.“ Seine Gesprächspartner in Afghanistan vermuteten, „dass die Taliban den vollständigen Abzug der Amerikaner abwarten und dann ihre brutale Ideologie durchsetzen werden“.

Der Grünen-Außenpolitiker kritisierte, der Westen habe durch sein Verhalten seine gesamte Glaubwürdigkeit verloren: „Wer nimmt uns das globale Eintreten für Frauenrechte und offene Gesellschaften noch ab? Wir waren nicht einmal in der Lage, die zu retten, die als Afghanen mit ihrer Arbeit für uns ihr Leben riskiert haben.“

Zeittafel

1919: Amanullah, Sohn des ermordeten Königs Habibullah, erklärt sich zum neuen Herrscher von Afghanistan und verkündet die Unabhängigkeit des Landes. Dies führt zum dritten anglo-afghanischen Krieg, der in die Unabhängigkeit vom britischen Empire mündet. Amanullah versucht, das Land zu modernisieren, scheitert aber an der rückwärtsgewandten Bevölkerung und religiösen Würdenträgern. Er dankt 1929 ab. Erst **1933** etabliert sich mit Zahir Schah wieder ein stabiler Herrscher. Dieser bleibt 40 Jahre an der Macht.

1947: Der Nachbarstaat Pakistan entsteht. Seine Westgrenze zu Afghanistan ist seither umstritten.

1975: Unter Einfluss der ägyptischen Muslimbrüder kommt es zu ersten radikal-islamischen Aufständen.

1978: Die Kommunisten, durchsetzt mit Klan-Interessen, putschen sich an die Macht. Innerparteiliche, brutal ausgeführte Flügelkämpfe, Mord an Intellektuellen des Landes und ein befürchteter Schwenk Richtung USA veranlassen die Sowjetunion **1979** zum Einmarsch. Obwohl der Widerstand gegen die Sowjets von vielen Schichten getragen wird, unterstützen die USA vorwiegend die fundamental-islamischen Mudschahedin. Diese wehren sich erfolgreich gegen die sowjetischen Truppen und sorgen **1989** für deren Abzug. Anschließend führen die Mudschahedin untereinander Bürgerkrieg.

1994: Die islamistischen Taliban (übersetzt: Religionsschüler oder Suchende) greifen von Kandahar aus ein. Mit militärischem Geschick bringen sie **1996** das Land unter ihre Kontrolle. Sie gewähren Osama bin Laden Unterschlupf, der von hier aus mit al-Qaida Anschläge gegen US-amerikanische Ziele plant, so auch gegen das World Trade Center am 11. September **2001** mit rund 3000 Toten. Die USA beginnen den Krieg gegen den Terror und intervenieren in Afghanistan.

2002 wird Hamid Karzai mit Unterstützung der Nato und Uno Präsident. Trotz internationaler Bemühungen mit zeitweise mehr als 130 000 Soldaten bleiben auch **2014** unter dem neuen Präsidenten Ashraf Ghani etliche Ungerechtigkeiten bestehen. Drogenanbau und Korruption blühen. Die Taliban erstarken, bis sie **2021** nach einem Abkommen mit US-Präsident Donald Trump und dem Abzug der internationalen Truppen wieder an die Macht kommen.



Frauenleben in Afghanistan.

Fotos: KNA

Kurz und wichtig



Burke geht es besser

Der an Covid-19 erkrankte US-Kardinal Raymond Burke (73; Foto: KNA) ist auf dem Weg der Besserung. Er werde nicht mehr künstlich beatmet und könne auf ein normales Krankenzimmer verlegt werden, berichtete die Leitung der von Burke gegründeten Wallfahrtsstätte „Our Lady of Guadalupe“ in La Crosse/Wisconsin unter Berufung auf seine Familie. Burke war eine Woche lang an ein Beatmungsgerät angeschlossen gewesen und tagelang nicht bei Bewusstsein. Zuvor hatte er selbst via Twitter mitgeteilt, dass er sich mit dem Coronavirus infiziert habe. Der frühere Präsident des Obersten Gerichtshofs des Vatikans gilt als Kritiker von Papst Franziskus.

Impfaktion verlängert

Die Corona-Impfaktion im Wiener Stephansdom (wir berichteten) soll bis zum 3. Oktober verlängert werden. Seit dem 12. August werden dort Impfmöglichkeiten ohne Anmeldung angeboten. Erwachsene erhalten den Impfstoff von Johnson & Johnson, Zwölf- bis 17-jährige Biontech/Pfizer. Dompfarrer Toni Faber äußerte sich erfreut über die Verlängerung. Bei der Eröffnung der Impfstation hatte auch Kardinal Christoph Schönborn die Notwendigkeit der Impfung betont.

Fonds für Flutgebiete

Die Bundesregierung hat einen 30-Milliarden-Euro-Fonds für den Wiederaufbau in den Hochwassergebieten beschlossen. Der Bund beteiligt sich mit 16 Milliarden Euro, zwei davon sind für die Reparatur von bundeseigener Infrastruktur vorgesehen, also etwa Straßen. Über den Aufbauhilfe-Fonds muss nun der Bundestag beraten, der demnächst zu einer Sondersitzung zusammenkommen will. Im Juli hatte der Bund bereits zugesagt, sich an den Soforthilfen der Länder mit zunächst 200 Millionen Euro zur Hälfte zu beteiligen.

Hilfe bei Missbrauch

Ein neues Internetangebot soll Hilfesuchenden Ansprechpartner und Informationen zum Thema sexueller Missbrauch vermitteln. Die Seite www.hilfe-portal-missbrauch.de richtet sich an Betroffene, Angehörige und Fachkräfte, erklärte der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig. Es gehe darum, passende Hilfsangebote in der Region zu finden, ohne vorher verschiedene Internetseiten durchforsten zu müssen.

Für Barrierefreiheit

Mit ihrer neuen Inklusionskampagne „#OrteFürAlle“ setzt sich die Aktion Mensch für mehr Barrierefreiheit in der Gesellschaft ein. Laut einer Umfrage stoßen rund zwei Drittel der Menschen im Alltag auf Barrieren. Vor allem versperrte Wege, schlechter Straßenbelag und schwierige Formulare machen Probleme. Diesen Missstand will die Aktion Mensch kurz vor der Bundestagswahl in den Fokus rücken und damit an die Politik appellieren, Barrierefreiheit endlich überall umzusetzen. Mehr zu der Kampagne lesen Sie im Internet unter www.aktion-mensch.de/ortefueralle.

UNICEF BESORGT

Kein Grundstein fürs Leben

Pandemie verzögert Schulstart für Millionen Erstklässler

NEW YORK (KNA) – Für rund 140 Millionen Kinder weltweit hat die Pandemie den ersten Schultag auf unbestimmte Zeit verschoben. Etwa acht Millionen von ihnen mussten bereits ein Jahr auf ihre Einschulung warten, teilte das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (Unicef) mit. Gerade die schutzbedürftigsten Kinder liefen Gefahr, gänzlich aus dem Schulsystem herauszufallen.

Das erste Schuljahr lege den Grundstein für alles künftige Lernen und helfe den Kindern, Unabhängigkeit zu gewinnen, erklärte Unicef. Im persönlichen Unterricht könnten Lehrer auch auf Lernverzögerungen, mentale Probleme und möglichen Missbrauch eingehen. Rückstände aus frühen Jahren ließen sich aber oft nicht aufholen.

Verdienensteinbußen

Die Zahl der absolvierten Schuljahre habe auch eine direkte Auswirkung auf den späteren Verdienst. Ohne Ausgleichsmaßnahmen entgingen der aktuellen Schülergeneration nach Schätzungen der Weltbank aufgrund der Pandemie künftig über zehn Billionen US-Dollar (8,5 Billionen Euro) an Einkommen.

Nächstenliebe hat Vorrang

US-Bistümer: Glaube kein Argument gegen Impfung

WASHINGTON (KNA) – Die US-Erzbistümer Chicago und Philadelphia lehnen religiöse Ausnahmen beim Impfen gegen das Coronavirus strikt ab. Beide Erzbistümer wiesen ihre Priester an, Gemeindeglieder, die religiöse und moralische Gründe gegen eine Impfung anführen, nicht zu unterstützen.

Es gebe keine Grundlage in der katholischen Morallehre für die Ablehnung von Impfvorschriften aus religiösen Gründen, erklärte Kardinal Blase Cupich aus Chicago in einem Brief an die Priester seines Erzbistums. Der katholische Glaube stehe für den Respekt vor dem Gemeinwohl, auch wenn die Rechte des einzelnen stets respektiert werden sollten. Vorrang habe aber die Nächstenliebe. „Dies nicht zu tun, entstellt die katholische Lehre“, betonte der Kardinal.

Die Erzdiözese Philadelphia „empfiehlt allen Mitgliedern ihrer

Im Jahr 2020 blieben Schulen im weltweiten Durchschnitt laut Unicef 79 Unterrichtstage geschlossen. 168 Millionen Schüler konnten sogar seit Ausbruch der Pandemie fast das ganze Jahr hindurch keine Schule besuchen. Für viele Kinder bedeutete dies Lerneinbußen, psychische Belastung und verpasste Impfungen, aber auch ein höheres Risiko für Schulabbruch, Kinderarbeit und Kinderehe.



▲ In diesen Wochen starten in Deutschland die ABC-Schützen ins Schulleben. Weltweit bleibt dies coronabedingt Millionen Kindern versagt. Foto: KNA

Kirche, sich dringend impfen zu lassen“, erklärte Generalvikar Michael Hennelly in einer Mitteilung an den Klerus. Ausnahmen dürfte es nur geben, wenn diese medizinisch begründet sind. Die Ortskirche könne jedoch „nicht die Bürde tragen“, jemanden zu unterstützen, der die Impfung aus Gewissensgründen verweigert.

Diskussion dauert an

Die Frage, ob Covid-Impfungen aus religiösen Gründen verweigert werden dürfen, führt schon länger zu Diskussionen innerhalb der US-Katholiken und auch in der Bischofskonferenz. Mehrere Bischöfe in Kalifornien sowie die Erzdiözese in New York wollen keine Impfausnahmen akzeptieren. Die Bischöfe in Colorado und South Dakota gaben hingegen an, die Überzeugungen und persönlichen Entscheidungen jedes Einzelnen in der Impffrage respektieren zu wollen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 32

Umstrittener Werbespot der SPD: Normaler Wahlkampf oder Verunglimpfung?

87,5 % Der Spot verunglimpft die religiöse Überzeugung. Er geht zu weit!

3,2 % Die SPD klärt auf. Die Wähler sollen über Politiker Bescheid wissen.

9,3 % Das ist zwar nicht sachlich, doch im Wahlkampf nicht zu beanstanden.

NEUER HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER BEI ADVENIAT

Für die, die keine Stimme haben

Jesuitenpater und Lateinamerika-Experte Martin Maier hat Óscar Romero zum Vorbild

BRÜSSEL/ESSEN – Jesuitenpater Martin Maier (61) übernimmt zum 1. September das Amt des Hauptgeschäftsführers des Bischöflichen Hilfswerks Adveniat. Zuvor war der Ordensmann sieben Jahre als Beauftragter für Europäische Angelegenheiten im Jesuit European Social Centre in Brüssel tätig. Im Interview spricht der Theologe über seine Begeisterung für Lateinamerika, die „Option für die Armen“ und wie wichtig Humor ist.

Pater Maier, was verbinden Sie spontan mit Weihnachten?

Da fällt mir meine Kindheit in Südbaden mit wunderschönen Weihnachtsabenden ein. Zugleich denke ich an die Gottesdienste und damit an Adveniat – die Weihnachtskollekte, die für die Kirche in Lateinamerika bestimmt ist. Auch meine Familie hatte dafür stets eine Spende vorbereitet.

Sie gelten als Experte für Lateinamerika. Wie kam es dazu?

Das war am Beginn meiner Ordensausbildung. Ich erinnere mich noch sehr genau an jenen Abend im März 1980. Die Tagesschau meldete, dass in El Salvador Erzbischof Óscar Romero während der Feier der Heiligen Messe am Altar erschossen worden ist. Das hat mich schockiert. Ich bin dann in die Kapelle, habe gebetet und meditiert. Dabei hatte ich ganz gemischte Gefühle. Da war das Entsetzen darüber, dass ein Bischof während der Messfeier erschossen wird. Zugleich war da Bewunderung für diesen Mann, der den Weg Jesu, für die Armen da zu sein, bis zur letzten Konsequenz gegangen ist und dafür mit seinem Leben bezahlt hat.

Sie kennen das Schöne an El Salvador, haben aber auch die dunklen Seiten kennengelernt. 1989 wurden dort sechs Jesuiten ermordet. Sie blieben wie durch ein Wunder verschont. Prägt einen das?

Diese Erfahrung hat mich tatsächlich geprägt. Denn ich hätte damals auch unter den ermordeten Mitbrüdern sein können. Sie haben sich wie Romero für Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt. Damals sagte ich mir: Wir müssen jetzt weitermachen. Wir müssen den Weg weiter gehen. Ich wurde

dann ja an der Stelle von einem der ermordeten Mitbrüder Pfarrer in einer Landgemeinde. Das waren für mich sehr, sehr tiefe Erfahrungen, mit dieser Gemeinde in einer Situation von Verfolgung und Verleumdungen den Weg des Evangeliums zu gehen.

Hat man da nicht manchmal Angst um sein Leben?

Ich habe durchaus Angst gehabt. Aber sie ging weg, so erlebte ich es jedenfalls, wenn ich mit den Menschen zusammen war; wenn wir Gottesdienst feierten.

Zuletzt waren Sie Beauftragter für Europäische Angelegenheiten in einer Einrichtung Ihres Ordens in Brüssel. Künftig gilt Ihr Einsatz den Menschen in Südamerika. Wo sehen Sie Unterschiede, wo Gemeinsamkeiten in der Arbeit?

In Brüssel habe ich mich um einen Dialog mit den Institutionen der Europäischen Union, vor allem mit dem Parlament und der Kommission, bemüht. Mir ging es darum, die Grundsätze der katholischen Soziallehre zu vermitteln. Die Gründerväter der EU, Adenauer, De Gasperi und Schuman, waren stark von dieser inspiriert. Wenn ich gefragt wurde, was meine Tätigkeit ist, habe ich übrigens immer mit einem Wort von Erzbischof Romero geantwortet: Wir versuchen hier im Sozialzentrum der Jesuiten Stimme derjenigen zu sein, die in Europa keine Stimme haben.

Und wer ist das?

Das sind die Armen, Minderheiten, Flüchtlinge, Migranten, die Roma. Mehr als 100 Millionen Menschen leben in den Ländern der EU an der Armutsschwelle, 36 Millionen in extremer Armut. Dazu kommt, dass im Rahmen der Globalisierung vieles, was im EU-Parlament und der Kommission entschieden wird, auch Auswirkungen für die Länder Lateinamerikas hat. Es geht um ein gerechtes Welthandelssystem, um die Frage der Lieferketten und gerechten Löhne sowie um menschenwürdige Arbeitsbedingungen.

Es gibt also Schnittpunkte mit Ihrer neuen Aufgabe?

Von den Kontakten und Vernetzungen, die ich in Brüssel hatte, lässt sich sicher auch für Adveniat einiges

► Zum 1. September übernimmt Jesuitenpater Martin Maier das Amt des Hauptgeschäftsführers bei Adveniat. Er folgt auf Pater Michael Heinz, der nach Lateinamerika zurückgeht.

Foto: KNA



fruchtbar einbringen. In Brüssel hat etwa die CIDSE, die Dachorganisation von katholischen Hilfswerken verschiedener europäischer Länder, ihren Sitz. Da werde ich die Verbindungen halten, genauso wie zum Sozialzentrum der Jesuiten. Es geht hier nicht um Lobbyarbeit, sondern um Anwaltschaft.

Die „Option für die Armen“ ist von Papst Franziskus in den Mittelpunkt gestellt worden. Ist es das, wofür Sie kämpfen wollen?

Dieses Programm hat sich die Kirche Lateinamerikas im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) bei der Bischofsversammlung 1968 in Medellín/Kolumbien gegeben. Sie begründet sich aus dem Evangelium, weil auch Jesus die Option für die Armen in den Mittelpunkt seiner Verkündigung und seines Handelns gestellt hat. „Selig Ihr Armen, denn Euch gehört das Reich Gottes“, heißt die erste Seligpreisung. Franziskus geht damit auf die Quelle des Evangeliums zurück. Für Adveniat ist dies

gleichfalls der Kompass, für die Armen sowie für Glaube und Gerechtigkeit einzutreten.

Der von Ihnen verehrte Karl Valentin ist der Meinung: „Jedes Ding hat drei Seiten, eine positive, eine negative und eine komische.“ Wie würden Sie dieses Zitat auf Ihre neue Aufgabe hin interpretieren?

Humor ist für mich etwas ganz Wichtiges. Auch der Papst ist überzeugt, dass Humor uns Gott nahebringt, ja Gott sogar selbst Humor hat. Ich sehe das auch so, denn sonst würde Gott die Menschheit wahrscheinlich nicht ertragen. Insofern kann es hilfreich sein, zumindest zu versuchen, selbst schwierige Situationen aus einer humorvollen Perspektive zu sehen. Mir fällt ein weiterer Satz von Valentin ein: „Hoffentlich wird es nicht so schlimm, wie es schon ist.“ Da stutzt man erst, aber ein solches Wort kann entkrampfen und einen zum Lachen bringen.

Interview: Barbara Just



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass wir alle mutige Entscheidungen für einen einfachen und umweltbewusst nachhaltigen Lebensstil treffen und uns über die jungen Menschen freuen, die hierin ganz entschieden leben.



KRISE IN AFGHANISTAN

Osservatore: Westen handelte kurzsichtig

ROM (KNA) – Angesichts der Krise in Afghanistan hat die Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ den westlichen Staaten Kurzsichtigkeit vorgeworfen. Gleichzeitig forderte das Blatt des Papstes in einem Leitartikel vorige Woche schnelle Hilfe für Flüchtlinge und gefährdete Personen.

Gaetano Vallini von der Chefredaktion der italienischen Tagesausgabe schrieb, es sei „erstaunlich, dass man sich vor der Entscheidung, das Land zu verlassen, ein ähnliches, vorhersehbares Szenario nicht ausgemalt und nichts getan hat, um es zu vermeiden“. Noch schlimmer wäre es, wenn der Truppenabzug „in Kenntnis der dramatischen Folgen“ vollzogen worden wäre.

Zuvor hatte Papst Franziskus mit einem eindringlichen Appell zu politischen Verhandlungen in Afghanistan aufgerufen. Er sei sehr besorgt über die Situation und bitte darum, die Waffen niederzulegen und sich am Verhandlungstisch zu treffen, sagte er am 15. August beim Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. Nur so könne die Bevölkerung wieder in ihre Häuser zurückkehren und in Sicherheit und Frieden leben.

Mit Sportlern ins Paradies

„Paralympics“ im Vatikan: 1904 lud der Papst blinde Athleten zu Spielen ein

ROM – In Tokio haben die Paralympics begonnen. Die Idee solcher Spiele stammt von einem deutschstämmigen Arzt in England. Dass körperliche Behinderung keine sportlichen Grenzen bedeutet, war aber schon früher im Vatikan zu sehen.

Die Idee sportlicher Wettkämpfe von körperlich behinderten Menschen ist offiziell gut 70 Jahre alt. Auf Initiative des deutschstämmigen Neurologen Sir Ludwig Guttmann fanden im englischen Aylesbury 1948 die ersten Sportspiele für Rollstuhlfahrer statt, die sogenannten Stoke Mandeville Games – zur selben Zeit wie die Olympischen Spiele von London.

Bei den Stoke Mandeville Games nahmen 14 kriegsversehrte Männer und Frauen mit Rückenmarksverletzungen teil und maßen ihre Fertigkeiten im Bogenschießen. 1960 fanden dann mit 400 Athleten aus 21 Nationen die ersten „Weltspiele der Gelähmten“ in Rom statt.

Ebenfalls in Rom, allerdings über 40 Jahre vor den Stoke Mandeville Games von 1948, gab es Wettkämpfe, an denen bereits körperlich behinderte Sportler teilnahmen. Ort: der Vatikan. Stadion: der Apostolische Palast. Gastgeber: Papst Pius X. (1903 bis 1914).

Ungewohnt war nach Jahrzehnten konservativer und hierarchischer Pontifikate nicht nur, dass ein Papst Sportler in den Vatikan lud. Für Aufsehen sorgte auch die Tatsache, dass sich dort Beinamputierte mit Prothesen bei Läufen maßen und taube Sportler ebenso wie blinde und sehbehinderte gegeneinander antraten. Die Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ berichtete von neun Jugendlichen einer kirchlichen Blindenschule, von denen ein gewisser Cittadini den Hochsprungwettbewerb mit 1,10 Meter für sich entschied.

Überhaupt sei das Papst-Blatt damals fast zu einer Sport-Zeitung

mutiert, schrieb Giampaolo Mattei im „Osservatore“. Seitenweise habe man Ergebnistabellen mit Zeiten, Weiten und Höhen veröffentlicht, außerdem Kommentare, Interviews und Informationen über das medizinische Betreuungsteam des Krankenpfleger-Ordens der Fattebenefratelli.

Fanden die ersten Wettkämpfe 1904 im Damasushof statt, wo heute noch Staatsgäste zur Päpstlichen Privataudienz vorfahren, so wurde das päpstliche Stadion alsbald in den größeren Cortile del Belvedere verlegt. Fotoaufnahmen von damals zeigen Tribünen, eine Läuferbahn, Fahnen und Sportler in Mannschaftsaufstellungen. Schon damals, berichtet Mattei, habe sich mancher gefragt: Wenn diese Sportler mit ihren Prothesen so viel zu leisten im Stande sind, was wäre dann in einer Schulklasse, in einem Büro ...?

Der Autor erzählt von einem – historisch nicht ganz gesicherten – Wortwechsel zwischen Pius X. und seinem empörten Staatssekretär: Angesichts von Läufergruppen in den Vatikanischen Gärten sowie knappen Trikots von Turnern, die

schamlos nackte Waden und muskulöse Arme zur Schau stellten, wollte Kardinal Rafael Merry del Val wissen: „Heiligkeit, wohin soll uns das alles führen?“ Darauf soll der Papst geantwortet haben: „Mein Lieber, ins Paradies ...“

Athletische Angestellte

Beteiligung und Integration behindert wie nicht behindert Sportler ist auch ein Anliegen der 2017 gegründeten „Athletica Vaticana“. Das Team von rund drei Dutzend Frauen und Männern, die im Vatikan angestellt sind, hat auch das Ziel, Solidaritätsinitiativen mit Behinderten oder Migranten zu fördern.

Darauf wies auch Papst Franziskus noch einmal hin, als er im Januar Italiens Sportzeitung Nr. 1, der „Gazzetta dello Sport“, ein Interview gab. Die Sportler der Paralympics hätten spannendste Geschichten zu erzählen. Geschichten, „die einem deutlich vor Augen führen, dass Grenzen nicht in den Menschen mit Behinderung liegen, sondern im Denken derjenigen, die sie betrachten“, erklärt Mattei. *Roland Juchem*



Am 26. September 1960 empfing Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963, links oben im Bild) Athleten der Paralympics, die in Rom stattfanden. Foto: Imago/United Archives

DIE WELT



ITALIENISCHES KATHOLIKENTREFFEN

Zu einem Austausch mit der Welt

Beim „Meeting Rimini“ diskutierten die Teilnehmer über persönliche Verantwortung

RIMINI – Die Pandemie hat „den Menschen und sein Ich wieder in den Mittelpunkt gerückt und angesichts von Krankheit und Schmerz bei vielen Menschen ein Gefühl der persönlichen Verantwortung geweckt“. Das hat Papst Franziskus in seiner Botschaft an das diesjährige italienische Katholikentreffen in Rimini geschrieben. Rund 230 Redner beteiligen sich, darunter mehrere führende Politiker.

Jeden Sommer zieht die Adria-Stadt nicht nur unzählige Touristen an ihre Strände. Wenn sich in den letzten Augustwochen in Rimini Vertreter von Politik und Wirtschaft sehen lassen, sind es meist Gäste des alljährlichen „Meetings für Freundschaft zwischen den Völkern“. Dabei reden Regierungsvertreter, Bankiers und Bischöfe in einer großen Messehalle über Gott und die Welt. Katholische Laien, allen voran die Bewegung „Comune e Liberazione“, organisieren das „Meeting Rimini“, das in diesem Jahr vom 20. bis 25. August stattfand.

So traf man sich erstmals wieder in Präsenz, nachdem im vorigen Jahr fast ausschließlich auf digitale Formate ausgewichen worden war. „Wir haben diesmal einen sehr interessanten Titel gewählt“, sagt Organisator Bernhard Scholz unserer Zeitung. Das Motto stammt aus den Tagebüchern des Philosophen Sören Kirkegaard: „Der Mut, Ich zu sagen“.

Nur Arbeit und Freizeit?

Der Deutsche Scholz ist seit vorigem Jahr Vorsitzender der „Fondazione Meeting per l'amicizia fra i popoli“. Er erläutert, man habe das Thema gewählt, weil sich in der Zeit der Pandemie viele Menschen erneut bewusst geworden seien: Ihr Leben könne sich nicht darauf beschränken, „einfach irgendwelchen Arbeits-



◀ Zum Auftakt des diesjährigen „Meeting Rimini“, das katholische Laien organisieren, sprach Staatspräsident Sergio Mattarella in einer Video-Grußbotschaft. Moderiert wurde der Beitrag vom Organisator des Treffens, Bernhard Scholz (am Rednerpult).

Foto: Imago/ Italy Photo Press

abläufen oder Freizeit-Bedürfnissen zu folgen“.

Zur 42. Auflage des „Meetings“ wurden in den sechs Tagen mehrere bekannte Politiker begrüßt, darunter Ex-Ministerpräsident Giuseppe Conte sowie der frühere Innenminister Matteo Salvini. Staatspräsident Sergio Mattarella sprach zur Eröffnung in einer Video-Botschaft zu den Teilnehmern. Zahlreiche prominente Gäste aus Sport, Kultur, Kirche und Wissenschaft nahmen an den Foren teil.

Das Motto „ist von großer Bedeutung in einer Zeit, in der es darum geht, die Chance, die die Pandemiekrise bietet, nicht ungenutzt verstreichen zu lassen“, pflichtet der Papst in seiner Botschaft den Organisatoren bei. „Neustart lautet die Devise.“

Franziskus warnt alle, die in der Öffentlichkeit Verantwortung tragen, „vor der Versuchung, den Menschen nicht zu dienen, sondern sie zu benutzen und auszusortieren, wenn sie nicht mehr gebraucht werden“. Es müssten Mittel und

Wege gefunden werden, um die Gesellschaft wieder in Bewegung zu bringen. Vor allem aber brauche es Menschen, „die den Mut haben, mit Verantwortung und nicht mit Egoismus vorzuleben, dass jeder Tag mit Hoffnung begonnen werden kann“.

Ökologisch nachhaltig

Die Gäste aus Politik und Wirtschaft zeigten, dass „es auch darum geht, persönlich Verantwortung zu übernehmen“, sagt Scholz. Das sei wichtig für den Wandel, den die Wirtschaft erfordere. „Sich der eigenen Verantwortung bewusst zu sein ist wesentlich, um die ökologische Nachhaltigkeit zu fördern, aber auch für eine menschenwürdige Digitalisierung.“

Auf den 54 Präsenz-Gesprächsveranstaltungen und 60 Seminaren im Internet ging es vor allem um die Situation in Europa. Anders als beim Katholikentag in Deutschland liegt hier der Schwerpunkt weniger auf theologischen und kircheninternen

Debatten. Vielmehr will man einen „Austausch der Katholiken mit der Welt“. „Wir haben die internationalen Probleme im Blick“, ergänzt Scholz. Afghanistan ist ein zentrales Thema. „Aber immer wieder wird die entscheidende Frage gestellt, welche persönliche Verantwortung jeder von uns in der Welt trägt.“ Neben Vorträgen und Diskussionen stehen Ausstellungen und Konzerte auf dem Programm, die im Freien stattfinden.

Es sei falsch, so zu tun, als ob „immer irgendjemand anders verantwortlich ist“, erklärt Scholz das Anliegen des Treffens. „Wir müssen zu einem wirklich konsistenten und befreienden Wir kommen, das dadurch entsteht, dass Einzelne den Anfang machen und Initiative ergreifen, um andere darin einzubeziehen.“

Der Zugang zum Gelände in Rimini war beschränkt: Es bedurfte einer Voranmeldung sowie eines negativen Corona-Testnachweises. Alle Events wurden mit freiem Zugang online gestreamt, jeweils mit englischer Übersetzung. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin.

Seyran Ateş

Wenn Worte Wahrheit verschleiern

„Wie kann man einen Mord als ‚Ehrenmord‘ bezeichnen? Es gibt nichts Ehrenvolles daran, einen Menschen zu töten. Auch deutsche Männer töten ihre Ehefrauen oder Lebensgefährtinnen. Der richtige Begriff wäre Femizid.“ So oder ähnlich lauteten Kommentare, nachdem kürzlich eine afghanische Frau von ihren beiden Brüdern aus gekränktem Ehrgefühl in Berlin bestialisch ermordet wurde.

Die Begriffsdebatte, die vor allem in linken Kreisen nach so einer Tat geführt wird, ist mehr als geschmacklos. Sie will den Eindruck vermeiden, das alles passiere nur bei Migranten, bei Muslimen. Hinter dieser Haltung verbirgt sich meines Erachtens eher die absolute Ahnungslosigkeit, wie man mit einer Gruppe

von Menschen umgehen soll, die physisch in Deutschland leben, aber innerlich offensichtlich nie dort – geschweige denn in der modernen Gesellschaft – angekommen sind.

Ich verwende nach wie vor den Begriff „Ehrenmord“, weil die Täter im Namen der Ehre töten – die Opfer haben angeblich die Ehre der gesamten Familie durch ein „westliches Fehlverhalten“ verletzt. So war es laut Aussage der Brüder auch in diesem Fall. Ich setze den Begriff „Ehrenmord“ in Anführungszeichen, weil an einem Mord nichts Ehrenhaftes ist. Dennoch muss die Tat so benannt werden.

Es ist richtig, „Ehrenmorde“ unter Femizid zu fassen. Der Begriff stammt aus Südamerika und hat sich global durchgesetzt.

Dabei geht es um Gewalt jeglicher Art von Männern gegenüber Frauen, ausschließlich aufgrund ihres Geschlechts. Wenn eine Frau im Namen der Ehre getötet wird, ist es ein Unterfall von Femizid. Gleichzeitig ist aber auch nicht jeder „Ehrenmord“ ein Femizid. Denn im Namen der Ehre werden auch Männer getötet, etwa, wenn sie schwul sind.

Wenn in Deutschland „Ehrenmorde“ ernsthaft bekämpft werden sollen, muss akzeptiert werden, dass es hier um ein kollektives Ehrgefühl geht, das nichts mit dem individuellen Ehrgefühl zu tun hat. Mein Appell lautet: Hört auf, die Begriffsdebatte in den Vordergrund und Opfer und Motiv in den Hintergrund zu stellen!



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Achtung, Feind schaut mit!

Das Technologie-Unternehmen Apple kündigte vor kurzem an, auf jedem Mobiltelefon ein Programm vorzuinstallieren, das künftig – vorerst nur in den USA – die Bilder des Benutzers nach kinderpornografischen Inhalten durchforsten soll. Damit löste der Konzern eine Welle der Kritik aus: bei Datenschützern, Journalisten und sogar den eigenen Mitarbeitern, die auf diese Weise Grundrechte und Privatsphäre verletzt sehen.

Nicht nur sie lässt der Plan schwer schlucken: Dass die Fotos jedes privaten Smartphone-Benutzers von Apple ohne vorhergehenden Verdacht für Fremde offengelegt und durchgesehen werden sollen, ist eine mehr als unangenehme Vorstellung. Wie die Kritiker

vermuten, kann eine solche Methode, die dazu dienen soll, Missbrauch aufzudecken, leicht auf verschiedene Arten missbraucht werden.

Zum einen eröffnen Sicherheitslücken zahlreiche Möglichkeiten für kriminelle Hacker, um an sensibelste private Daten zu kommen. Zum anderen können bereits bestehende und vom Benutzer notgedrungen akzeptierte Infrastrukturen schnell zur Überwachung unter anderer Agenda genutzt oder das Datensammeln auf andere Bereiche ausgeweitet werden, etwa Kontakte oder vertrauliche Dokumente. Macht und Möglichkeiten verführen bekanntermaßen leicht.

Autoritäre Staaten könnten beispielsweise Inhalte, die nicht der politischen Linie ent-

sprechen, ohne Umwege aufspüren. Dass so etwas für Journalisten, die ihr Smartphone für Recherchen, als Kamera und als Adressbuch benutzen, mitunter gefährlich werden kann, zeigte sich bereits in verschiedenen Ländern.

Ein solcher Kontrollmechanismus, wie ihn Apple angekündigt hat, ist für den Nutzer schwer zu durchschauen. Die generelle Überwachung unbescholtener Menschen lässt sich schwer als Schutz bezeichnen. Vielmehr ist es eine beängstigende Übergreifigkeit, die in Richtung „gläserner Bürger“ weist. Kinderpornografie muss unbedingt aufs Schärfste bekämpft werden – aber Freiheitsrechte wie Datenschutz und Privatsphäre dürfen dabei nicht auf der Strecke bleiben!



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Umstieg auf E-Autos braucht Zeit

Mit rund 20 Prozent CO₂-Ausstoß war der Verkehrssektor laut der Internetseite der Bundesregierung 2019 nach der Energiewirtschaft und der Industrie der drittgrößte Verursacher von Treibhausgas-Emissionen. Der Umstieg auf Elektromobilität ist daher ein Kernaspekt für das Erreichen der Klimaschutzziele. Durch die fortschreitende Technik haben E-Autos vergleichbare Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor in Sachen Klimabilanz längst überholt – trotz ihrer aufwändigeren und ressourcenintensiven Herstellung.

Um möglichst vielen Menschen den Umstieg auf ein E-Auto zu ermöglichen, fordert der IG-Metall-Vorsitzende Jörg Hofmann jetzt eine Abwrackprämie für Autos mit

Verbrennungsmotor. Doch das ist der falsche Weg!

Ja, der Umstieg auf E-Mobilität geht schleppend voran. 2021 beträgt ihr Anteil am Gesamtfuhrpark in Deutschland 1,2 Prozent. Doch das hat durchaus seine Bewandnis. Ein langsamer Anstieg der Elektrofahrzeuge ermöglicht es der Infrastruktur, mitzuwachsen. Würden plötzlich Millionen Deutsche auf E-Autos umsteigen, würde der Strom aus erneuerbaren Energien wohl nicht ausreichen. Und nur mit grüner Energie fahren E-Autos klimafreundlich.

Zudem können sich viele Menschen nur ein gebrauchtes Auto leisten. Der Gebrauchtwagenmarkt bei Elektroautos ist aber noch so

gut wie nicht vorhanden. Auch dieser braucht Zeit, sich zu entwickeln.

Statt Milliarden Euro ins Verschrotten von noch vollkommen verkehrstüchtigen Autos zu stecken, sollte das Geld lieber in den öffentlichen Nahverkehr fließen. Da sich der Ausbau des ÖPNV – gerade im ländlichen Bereich – für die Verkehrsbetriebe oftmals finanziell erst einmal nicht lohnt, müssen hier die Kommunen vorpreschen. Erst wenn das Bus- und Bahnnetz durch schnelle Verbindungen und einen engen Takt attraktiv ist, werden Pendler darüber nachdenken, auf das Auto zu verzichten. Das würde nicht nur das Klima schonen, sondern auch die Verkehrslage in den Innenstädten wieder etwas entspannen.

Leserbriefe

Umwelt schützen

Zu „Haltung zur Schöpfung“ in Nr. 28:

Mit den Antworten von Luisa Neubauer bin ich völlig einverstanden. Die politische Bilanz der vergangenen 40 Jahre beim Umwelt- und Klimaschutz ist sehr ernüchternd. Die technischen Möglichkeiten wurden nicht für den Schutz der Umwelt, sondern für die Steigerung der Produktionszahlen verwendet.

Die Partei mit dem „Grünen Daumen“ wirbt ebenfalls nicht für Kon-



▲ Luisa Neubauer (Mitte) und die „Fridays for Future“ bringen wieder Tausende Klimaschützer auf die Straße.

Foto: Imago/Future Image

Geschenke Jesu

Zu „Kirchentemen weiter gefragt“ bzw. „Kirchentrend“ in Nr. 28:

Etwas Attraktiveres als die von Jesus eingesetzten Sakramente und seine Worte des ewigen Lebens gibt es nicht. Dabei sind insbesondere die Eucharistie und das Sakrament der Versöhnung als Geschenke Jesu hervorzuheben, die von den enttäuschten Katholiken vermutlich nicht in Anspruch genommen werden. Die Zahl der Kirchenbesucher beweist dies zur Genüge.

Nach katholischem Verständnis ist Jesus bei den Sakramenten letztlich der Handelnde. In der Kirche werden diese Geschenke Jesu weltweit angeboten. Die gläubigen Katholiken nehmen sie vielerorts gerne an und sind sehr zufrieden mit ihrer Kirche.

Die Missbrauchsfälle als menschliches Fehlverhalten sind sehr schmerzlich und natürlich zu verurteilen. Verkennen wir dabei aber nicht, dass weltweit Tausende Priester reinen Herzens für das Reich Gottes arbeiten,

sumreduzierung, sondern aalt sich im Anspruchsdenken. Eine Änderung wäre nur mit einem wählerfreundlichen System zur Nominierung von Kandidaten verbunden mit einer Persönlichkeitswahl erreichbar! Dies wird aber von den Machtbesitzenden im Hintergrund durch den Fraktionszwang verhindert.

Albert Groß, 70597 Stuttgart

Seit den 1960er Jahren schon warnen Fachleute vor Umweltkatastrophen, man hat sie alle ausgelacht. Nun muss die Jugend mit Demonstrationen daran erinnern, dass jene recht hatten. Und die Kirchen sollten sie mit Nachdruck unterstützen! Das ist nicht nur Recht, sondern auch Pflicht!

Josef Fehle, 86453 Dasing

Die Aktivisten von „Fridays for Future“ sollten sich fragen, wer sie finanziert und wer sie in ihrer Berufswahl unterstützt. Das sind wir, die Berufs- und Werktätigen – mit immensen Steuergeldern. Die jungen Aktivisten müssten erst einmal einen Beruf ergreifen und selbst Geld verdienen. Man kann nicht nur auf Kosten von Vater Staat leben! Wer Forderungen aufstellt, muss auch mit dafür in Rechnung genommen werden!

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

Jesu Lehre verkünden und damit ihren Beitrag zum Heil der Gläubigen leisten.

Wenn wir einmal unseren letzten Atemzug machen, dann kommt es nach katholischem Verständnis gewiss nicht drauf an, was andere gemacht haben. Da kann man nur mit Jesu Worten sagen: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Oder: Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein.

Karl Precht, 86152 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Unschuld im Knast

Zu „Geistliches Gefängnistagebuch“ in Nr. 28:

Kardinal Pell (Foto: KNA) hatte während der langen Zeit im Gefängnis die Kraft, ein geistliches Tagebuch zu führen. Wie ist es mit all den Menschen, die unschuldig in der ganzen Welt im Gefängnis sitzen? Wie geht unsere mediale Gesellschaft mit diesen Unschuldigen um? Es treibt mich schon lange um, immer wieder auf diesen wunden Punkt in unserer Gesellschaft hinzuweisen.

Im Bayerischen Rundfunk gab es vor Jahren eine Sondersendung, weil in einem Jahr in Bayern 33 Menschen unschuldig im Gefängnis waren. Mir sind vier Mitbrüder bekannt, die anonym angezeigt wurden wegen angeblicher sexueller Übergriffe. Diese Brüder waren unschuldig, sind aber nach den Verfahren persönliche Wracks und können ihren Dienst als Priester und Seelsorger nur teilweise verrichten.



Wir leben in einem Rechtsstaat, und das ist auch gut so! Dieser Rechtsstaat wird aber von Menschen geleitet. Die Beispiele zeigen: Auch der Rechtsstaat kann irren! Wie aber reagiert der Staat auf diese Fehlentscheidungen – und vor allem: Wie reagiert die mediale Öffentlichkeit? In den Medien, die gern Fehlverhalten von Priestern und Bischöfen als Schlagzeilen bringen, sieht und hört man von Menschen, die unschuldig verurteilt wurden, nichts!

Und wir Christen: Wie gehen wir mit unschuldigen Menschen um und mit Straftätern, die ihre Strafe abgesessen haben? Fallen wir in den medialen Chor ein: „Da wird doch wohl etwas gewesen sein!“ Oder: „Dem kann man doch nicht trauen, der im Gefängnis saß“? Wir haben nicht nur die Pflicht, Gefangene zu besuchen! Wir haben sogar den moralischen Auftrag, den unschuldigen und bestraften Mitmenschen eine neue Chance zu geben!

Pfarrer Wolfgang Zopora, 95680 Bad Alexandersbad



Päpste seit dem 20. Jahrhundert

**Gewinnen Sie 2 x je 200 Euro
2 x je 100 Euro und 2 x je 50 Euro
sowie 50 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 31) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 26. November 2021** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

4. Rätselfrage

1929 wurden unter Papst Pius XI. die „Lateranverträge“ abgeschlossen. Was wurde darin festgelegt?

- S** Die Trennung von Staat und Kirche in Italien
- O** Der italienische Staat garantiert die politische und territoriale Souveränität des Vatikans
- P** Der Lateranpalast wird Eigentum des italienischen Staates

Frohe Botschaft

22. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Dtn 4,1–2.6–8

Mose sprach zum Volk: Israel, hör auf die Gesetze und Rechtsentscheide, die ich euch zu halten lehre! Hört und ihr werdet leben, ihr werdet in das Land, das der HERR, der Gott eurer Väter, euch gibt, hineinziehen und es in Besitz nehmen. Ihr sollt dem Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichtete, nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen; ihr sollt die Gebote des HERRN, eures Gottes, bewahren, auf die ich euch verpflichtete. Ihr sollt sie bewahren und sollt sie halten. Denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker. Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennenlernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese große Nation ist ein weises und gebildetes Volk. Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie der HERR, unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen? Oder welche große Nation besäße Gesetze und Rechtsentscheide, die so gerecht sind wie alles in dieser Weisung, die ich euch heute vorlege?

Zweite Lesung

Jak 1,17–18.21b–22.27

Meine geliebten Schwestern und Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung oder Verfinsterung gibt. Aus freiem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren, damit wir eine Erstlingsfrucht seiner Schöpfung seien. Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten! Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst! Ein reiner und makelloser Gottesdienst ist es vor Gott, dem Vater: für Waisen und Witwen in ihrer Not zu sorgen und sich unbefleckt von der Welt zu bewahren.

Evangelium

Mk 7,1–8.14–15.21–23

In jener Zeit versammelten sich die Pharisäer und einige Schriftgelehrte, die aus Jerusalem gekommen waren, bei Jesus. Sie sahen, dass einige seiner Jünger ihr Brot mit unreinen, das heißt mit ungewaschenen Händen aßen. Die Pharisäer essen nämlich wie alle Juden nur, wenn sie vorher mit einer Handvoll Wasser die Hände gewaschen haben; so halten sie an der Überlieferung der Alten fest. Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, ohne sich vorher zu waschen. Noch viele andere überlieferte Vorschriften halten sie ein, wie das Abspülen von Bechern, Krügen und Kesseln. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten fragten ihn also: Warum halten sich deine Jünger nicht an die Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit unreinen Händen? Er antwortete ihnen: Der Prophet Jesaja hatte recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte, wie geschrieben steht: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Vergeblich verehren sie mich; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.

Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen.

Dann rief Jesus die Leute wieder zu sich und sagte: Hört mir alle zu und begreift, was ich sage! Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.

Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein.

► „Ein reiner und makelloser Gottesdienst ist es vor Gott, dem Vater: für Waisen und Witwen in ihrer Not zu sorgen“ (Jak 1,27). Mädchen an der Schule für Waisenkinder in Kabul, Afghanistan.

Foto: Imago/photothek

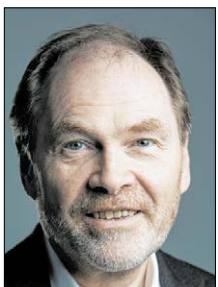
Die Predigt für die Woche

Die Schwächsten sind der Maßstab

von Wolfgang Thielmann

Gutes Recht ist ein Segen, denn es sorgt für Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit. Das kann man an Kindern beobachten. Sie haben ein unverstelltes Empfinden dafür, dass alle gleich behandelt werden. Deshalb ist es klug, für gutes Recht zu sorgen.

Wir können dankbar sein, dass unser Land auf der Liste der Rechtsstaaten ganz weit vorn steht. Recht wird durchgesetzt, und es ist im Vergleich mit anderen Ländern einfach und kostengünstig, einen Beistand zu bekommen und sein Recht in Anspruch zu nehmen.



Die meisten Flüchtlinge, denen ich geholfen habe, freuten sich, dass sie bei Gerichten Prozesskostenhilfe beantragen konnten, wenn sie wenig Geld hatten. Und dass Staat und Gesellschaft sie unterstützten. Viele kamen aus Ländern, wo sie Regierungen und Behörden nicht als Freund erlebt haben. Wo jeder selber schauen musste, wie er durchkommt. Bei der Flutkatastrophe vor wenigen Wochen in meiner Region haben Flüchtlinge, die eine Wohnung haben, Zimmer bereitgestellt für andere, die ihre Bleibe verloren hatten.

Ich bin überzeugt, dass unsere lange christliche Prägung dazu beigetragen hat, dass die Schwächsten der Maßstab für Gerechtigkeit und Hilfe sind. Dass der einzelne, sein Auskommen, seine Würde und sein Besitz geachtet werden und die Frei-

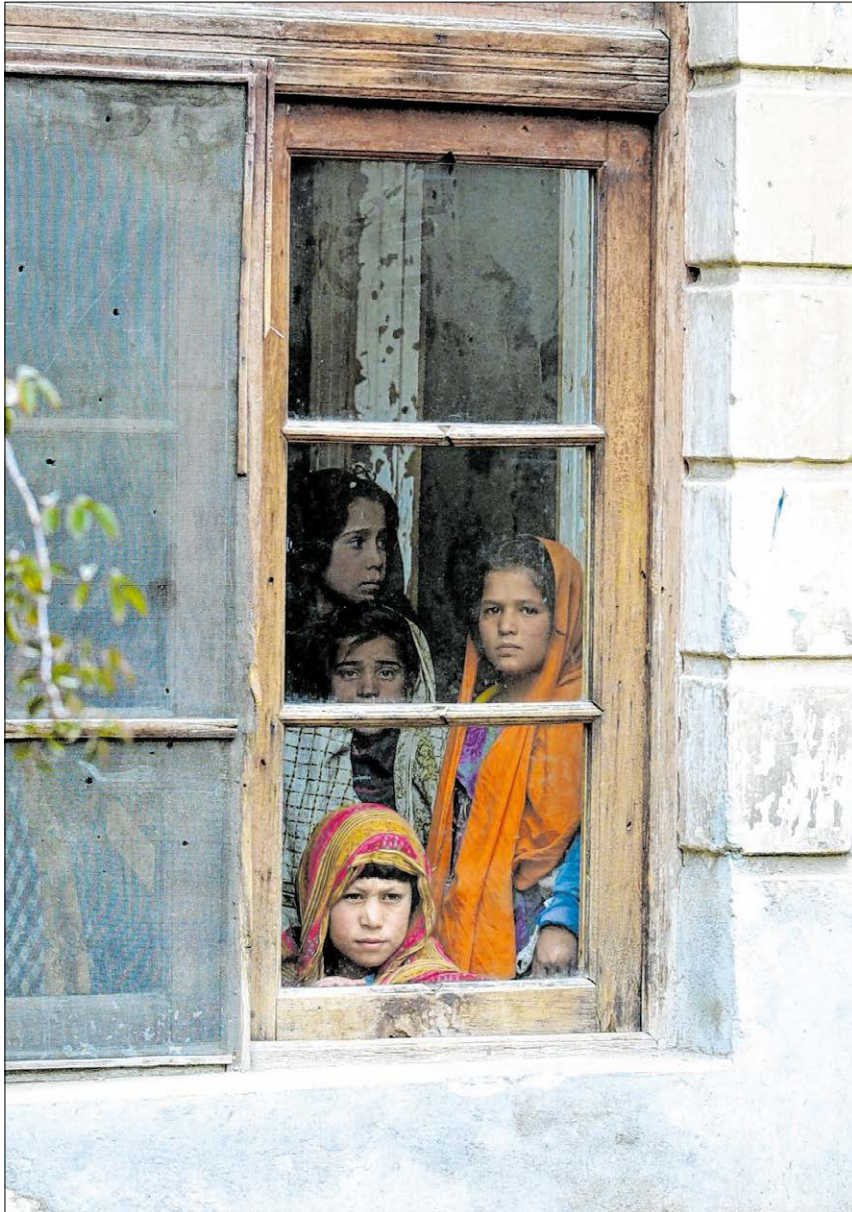
heit seiner Überzeugung geachtet und geschützt wird. Glaubens- und Religionsfreiheit ist für mich das wichtigste Freiheitsrecht. Daraus entwickeln sich viele andere Rechte.

Wir haben das am Sinai gelernt, aus den Zehn Geboten, die Gott dem Volk Israel gab. Davon spricht die erste Lesung. Gott beruft sein Volk, damit es ihm dient und ihn anbetet. Gott zu verehren heißt auch: Gottes Liebe zu den kleinen Leuten, den Schwachen, leuchten zu lassen, denen, die auf Hilfe angewiesen sind. Die Bibel nennt dabei oft die Witwen und Waisen. Ihnen fehlt ein Versorger. Es ist ein Maßstab unseres Glaubens und unserer Glaubwürdigkeit, ob sie bei uns zu ihrem Recht kommen.

In der ersten Lesung ruft Mose das alles dem Volk Israel ins Ge-

dächtnis. Denn das Recht gilt nicht von selbst. Menschen müssen davon überzeugt sein. Recht muss durchgesetzt und seine Missachtung muss geahndet werden, aber mit Augenmaß. Ein Staat braucht dazu Polizei und Behörden. Eine Kirche braucht dazu Menschen, die das Wort Gottes auslegen und es befolgen. Das Ziel des Rechts, Freiheit möglich zu machen, muss den Menschen immer vor Augen stehen. Das kleidet die erste Lesung in das Wort „bewahren“: Sein Sinn muss allen klar bleiben, sie müssen es mit Leben füllen.

Es gibt eine Kurzfassung aller Regeln, an die Mose erinnert: Gott zu lieben und den Nächsten wie uns selbst. Sie stammt von Jesus selbst. Wer beides beachtet, kann nichts falsch machen.



Gebet der Woche

Der du den Erdkreis erhältst und
seine Grundfesten stützt nach des Propheten Wort,
nimm an, o Herr, unsere flehentlichen Bitten
als unser Hüter, Beschützer und Retter;
denn wir sind dein Volk und die Schafe deiner Weide,
und aus den erwarteten Gefahren wirst du uns erretten
durch dein unendliches Erbarmen;
zermalme uns nicht, Herr, lass deine Güte siegen
über die Menge unserer Vergehen,
damit wir alle rühmen das Meer deines Erbarmens.

*Orthodoxer Hymnus zur Wassersegnung
am ökumenischen Weltgebetstag
für die Bewahrung der Schöpfung
am Samstag, 4. September*

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Im Urlaub habe ich den Park Sigurtá in der Nähe des Gardasees besucht und darin einen Irrgarten gefunden. So wie ich es mir immer vorgestellt habe: Schön geschnittene Hecken begrenzen die Wege, die in die Mitte oder in die Irre führen. Man weiß nie, welche Richtung man einschlagen soll, denn nicht selten endet der Weg in einer Sackgasse. Man muss umkehren und hoffen, diesmal den richtigen Weg zu erwischen. Die Suche war sehr verzwickelt, und ich bin oft in die Irre gegangen.

Zum Glück führt der Weg des Irrgartens zweimal über eine Brücke, von der aus man eine gute Übersicht hat, und ich habe versucht, mir den richtigen Weg in die Mitte genau einzuprägen. Dort erwartet ein kleiner Turm die Besucher, man kann hinaufsteigen und sich über den geschafften Weg einfach freuen – selig sein. Ich gebe zu, zwischendurch war ich auch mal sehr demotiviert und habe mich geärgert, denn ich war so manches Mal falsch gegangen. Aber als die Mitte erreicht war, war die Freude riesengroß.

Ich finde, der Irrgarten ist ein schönes Bild für das Leben: Man setzt Schritt für Schritt, kann aber nie mit Garantie vorhersagen, welche die richtige Richtung ist. Oft müssen wir umkehren und uns korrigieren. Manchmal glauben wir, wir seien nahe am Ziel, dann führt uns der Weg wieder weg. Manchmal gibt es Gelegenheit, eine Übersicht zu gewinnen, den Weg besser einzuschätzen: Wenn wir in uns gehen und meditieren, wenn wir im

Gespräch mit guten Freunden sind, oder wenn wir

uns eine längere Zeit der Betrachtung und Reflexion nehmen können. Das Ziel, die Mitte, ist in Sigurtá ein Turm: ein Platz, an dem sich Himmel und Erde verbinden, ein Platz, an dem wir uns Gott nahe fühlen.

Der Psalm 16 erschließt uns diese Erfahrungen geistlich: „Ich habe mir den HERRN beständig vor Augen gestellt, weil er zu meiner Rechten ist, wanke ich nicht. [...] Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen. Freude in Fülle vor deinem Angesicht, Wonnen in deiner Rechten für alle Zeit“ (Ps 16,8.11). Im Vertrauen auf Gott finden wir den richtigen Weg. Er führt uns zu dem Leben, das mehr ist, als die rein biologische Funktion des Körpers: Freude in Fülle für alle Zeit.

Gemeint ist der Himmel, das ist der Ort, an dem wir uns Gott ganz nahe fühlen. Himmlische Erfahrungen seien uns schon während des Weges gegeben! Vor der Priesterweihe hat Kardinal Marx uns diesen Psalm mit auf den Weg gegeben, er stärkt mich bis heute. Diese Erfahrung wünsche ich allen, die auf ihrem Lebensweg in die Irre gegangen sind, die demotiviert sind und die nach ihrem Ziel des Lebens suchen. Gott zeigt den Weg, gehen dürfen wir ihn selbst. Letzten Endes finden wir immer durch den Irrgarten des Lebens zur Freude in Fülle vor Gottes Angesicht.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 29. August, 22. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusseggen oder Wetterseggen (grün); 1. Les: Dtn 4,1-2.6-8, APs: Ps 15,2-3.4.5, 2. Les: Jak 1,17-18.21b-22.27, Ev: Mk 7,1-8.14-15.21-23

Montag – 30. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 4,13-18, Ev: Lk 4,16-30

Dienstag – 31. August,

hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 5,1-6.9-11, Ev: Lk 4,31-37;

Messe vom hl. Paulinus (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 1. September

Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,1-8, Ev: Lk 4,38-44; „Ökumenischer Tag der Schöpfung“

Donnerstag – 2. September, Gebetstag um geistliche Berufe

Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,9-14, Ev: Lk 5,1-11;
Messe um geistliche Berufe (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL

Freitag – 3. September, hl. Gregor der Große, Papst, Kirchenlehrer; Herz-Jesu-Freitag

Messe vom hl. Gregor (weiß); Les: Kol 1,15-20, Ev: Lk 5,33-39 oder aus den AuswL;

Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 4. September, Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,21-23, Ev: Lk 6,1-5;
Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER BIBLISCHEN GESTALTEN:
RUT

„Dein Gott ist mein Gott“



Biblische Gestalt der Woche

Rut

Entstehung des Buchs: fünftes/viertes Jahrhundert vor Christus

Beim Buch Rut handelt es sich um eine novellenartige Erzählung. Es beschreibt den Überlebenskampf von Frauen in einer für sie gefährlichen patriarchalischen Gesellschaft. Anlass war wohl die von orthodoxen Kreisen propagierte Forderung, Mischehen mit ausländischen Frauen für ungültig zu erklären und diese zu verstoßen. Das Buch Rut ist ein literarischer Protest gegen diese Diskriminierung ausländischer Frauen. *red*

Im Buch Rut zieht eine jüdische Familie wegen einer Hungersnot in das heidnische Moabiterland. Dort heiraten die Söhne moabitische Frauen. Als alle Männer verstorben sind, kehrt die jüdische Witwe Noomi mit ihrer Schwiegertochter Rut nach Betlehem zurück.

Die Worte Ruts an Noomi werden gerne als Lesung bei Hochzeiten verwendet: „Da brach sie mit ihren Schwiegertöchtern auf, um aus dem Grünland Moabs heimzukehren; denn sie hatte dort gehört, der HERR habe sich seines Volkes angenommen und ihm Brot gegeben. Sie verließ zusammen mit ihren beiden Schwiegertöchtern den Ort, wo sie sich aufgehalten hatte. Als sie nun auf dem Heimweg in das Land Juda waren, sagte Noomi zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Kehrt doch beide heim zu euren Müttern! Der HERR erweise euch Güte, wie ihr sie den Toten und mir erwiesen habt. Der HERR lasse jede von euch Geborgenheit finden bei einem Gatten.

Damit küsste sie beide zum Abschied; doch Orpa und Rut begannen laut zu weinen und

sagten zu ihr: Nein, wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.

Noomi sagte: Kehrt doch um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir ziehen? Habe ich etwa in meinem Leib noch Söhne, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht; denn ich bin zu alt, noch einem Mann zu gehören. Selbst wenn ich dächte, ich habe noch Hoffnung, ja, wenn ich noch diese Nacht einem Mann gehörte und gar Söhne bekäme: Wolltet ihr warten, bis sie erwachsen sind? Wolltet ihr euch so lange abschließen und ohne einen Mann leben? Nein, meine Töchter! Mir räte es bitter leid um euch; denn mich hat die Hand des HERRN getroffen. Da weinten sie noch lauter.

Doch dann gab Orpa ihrer Schwiegermutter den Abschiedskuss, während Rut nicht von ihr ließ. Noomi sagte: Du siehst, deine Schwägerin kehrt heim zu ihrem Volk und zu ihrem Gott. Folge ihr doch!

Rut antwortete: Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren! Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und

dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. Der HERR soll mir dies und das antun – nur der Tod wird mich von dir scheiden.

Als sie sah, dass Rut darauf bestand, mit ihr zu gehen, redete sie nicht länger auf sie ein. So zogen sie miteinander bis Betlehem. Als sie in Betlehem ankamen, geriet die ganze Stadt ihretwegen in Bewegung. Die Frauen sagten: Ist das nicht Noomi? Doch sie erwiderte: Nennt mich nicht mehr Noomi, Liebliche, sondern Mara, Bittere; denn viel Bitteres hat der Allmächtige mir getan. Reich bin ich ausgezogen, aber mit leeren Händen hat der HERR mich heimkehren lassen. Warum nennt ihr mich noch Noomi, da doch der HERR gegen mich gesprochen und der Allmächtige mir Schlimmes angetan hat?

So kehrte Noomi mit Rut, ihrer moabitischen Schwiegertochter, aus dem Grünland Moabs heim. Zu Beginn der Gerstenernte kamen sie in Betlehem an.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Das Buch Rut ...



„... will als Frauengeschichte gelesen werden, die die konstitutive Rolle der Frauen in der Geschichte Gottes mit seinem Volk und mit der Kirche nachdrücklich darstellt – gerade angesichts der in der Erzählung aufgedeckten tödlichen Strukturen einer patriarchalen Welt. Es will als Fremden-geschichte gelesen werden, deren Provokation darin besteht, dass hier ‚die Fremde‘ als Retterin präsentiert wird; im Verhalten zu den Fremden entscheidet sich nach dem Buch Rut das Anbrechen der messianischen Zeit. Es will als Hoffnungsgeschichte gelesen werden, die den Sinn von Geschichte überhaupt aufscheinen lässt.“

Erich Zenger, *Stuttgarter Altes Testament*, 2004

Zitat

über Rut

Boas, ein Verwandter ihres Vaters, geht mit ihr als „Löser“ die Schwager-Ehe ein. So wird die Heidin Rut zu einer der Stammütter des Königs David und damit auch zur Ahnfrau des Davidsohns Jesus. Das Matthäusevangelium übernimmt daher auch den im Buch Rut aufgeführten Stammbaum:

„So nahm Boas Rut zur Frau und ging zu ihr. Der HERR ließ sie schwanger werden und sie gebar einen Sohn. Da sagten die Frauen zu Noomi: Gepriesen sei der HERR, der es dir heute nicht an einem Löser hat fehlen lassen. Sein Name soll in Israel gerühmt werden. Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt; denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die für dich mehr wert ist als sieben Söhne. Noomi nahm das Kind, drückte es an ihre Brust und wurde seine Pflegemutter. Die Nachbarinnen rühmten ihn und sagten: Der Noomi ist ein Sohn geboren. Und sie gaben ihm den Namen Obed. Er ist der Vater Isais, des Vaters Davids. Das ist die Geschlechterfolge nach Perez: Perez zeugte Hezron, Hezron zeugte Ram, Ram zeugte Amminadab, Amminadab zeugte Nachschon, Nachschon zeugte Salmon, Salmon zeugte Boas, Boas zeugte Obed, Obed zeugte Isai und Isai zeugte David.“

BLICK INS HEILIGE LAND

Ein Instrument hat es schwer

„Wahrscheinlich älteste Orgel der Welt“ wird in Jerusalem untersucht und restauriert

JERUSALEM – Die wohl älteste Orgel der Welt wurde in Israel gefunden. Dennoch hat es die „Königin der Instrumente“ im Heiligen Land schwer. Sandstürme und Erdbeben sind Erschwernisse, die der Kirchenmusik in Mitteleuropa unbekannt sind. 2002 kam eine Orgel sogar unter die Räder des Nahostkonflikts.

Als in der Karwoche die Vorarlberger Orgelbaufirma Rieger eine Chor- und Emporenorgel in der katholischen Katharinenkirche von Bethlehem aufbaute, trat gerade die Zweite Intifada, der palästinensische Aufstand, in eine neue Phase der Eskalation. Die Besetzung der Geburtsstadt Jesu durch israelisches Militär samt Scharfschützen, palästinensische Kämpfer, die sich in der Geburtskirche verschanzten, und die verhängte Ausgangssperre zwangen die Orgelbauer zur Heimreise.

Sieben Wochen ruhten die Arbeiten. In dieser banger Zeit schoss die israelische Armee Brandbomben in den Lagerraum der Orgelpfeifen und tötete einen Palästinenser beim Löschversuch. Etwa 2000 Pfeifen schmolzen. Nach Pfingsten zurückgekehrt, mussten die Orgelbauer alle Pfeifenstöcke ausbauen und nach Österreich schicken, um die neuen Pfeifen genau einpassen zu können. Erst eineinhalb Jahre später war die Orgel mit 53 Registern spielbereit.

Wo stehen diese Orgeln?

„Dass es in Israel und Palästina überhaupt Orgeln gibt, erstaunt viele Leute. Wenn ich dann die Anzahl der Instrumente, ungefähr 60, benenne, wird das Erstaunen noch größer“, schreibt der deutsche Kirchenmusiker und Komponist Gunther Martin Göttsche, der von 2013 bis 2018 an der deutschsprachigen evangelischen Erlöserkirche in Jerusalems Altstadt wirkte. „Wo stehen denn diese vielen Orgeln?“, werde er dann gefragt.

50 000 Orgeln erklingen in Deutschland. In Israel und Palästina sind es nur rund 60. Zu bedenken ist freilich, dass Christen in Israel nur etwa zwei Prozent, in den Palästinensergebieten nur ein Prozent der Bevölkerung stellen und das Heilige Land weniger als 15 Millionen Einwohner hat – rund ein Sechstel der Bundesrepublik. Zudem kennen orthodoxe und altorientalische



In der anglikanischen Kirche von Ramallah erhält ein einheimischer Schüler Orgelunterricht von einem Deutschen.

Kirchen die Königin der Instrumente nicht. Auch in israelischen Reformsynagogen findet sie keinen Einsatz – anders als in den USA.

In der Liturgie der westlichen Kirchen waren Orgeln dagegen bereits im zehnten Jahrhundert eingeführt. Sie

finden sich also vor allem in katholischen und protestantischen Kirchen und Kapellen Israels und Palästinas, dazu an Universitäten wie der „Brigham Young Mormon University“ in Jerusalem sowie im Tagungszentrum „Elma Arts Center“ in Zichron



▲ Die Geburtskirche in Bethlehem (Archivfoto). Hier wurde die älteste erhaltene Orgel der Welt gefunden. Sie war im zwölften Jahrhundert versteckt worden, um sie vor einer drohenden muslimischen Invasion zu schützen.

Ya'akov, wo eine Bonner Klais-Orgel steht. Die anderen Orgeln kommen mehrheitlich auch aus Europa: aus deutschen Orgelbaumanufabriken wie Eule oder Schuke, aus Frankreich, Dänemark, Österreich und Italien. Daneben finden sich einige US-Instrumente.

Die erste Orgel eines deutschen Orgelbauers im Heiligen Land war die der Gebrüder Dinse aus Berlin. 1893 ertönte das zweimanualige Instrument mit acht Registern erstmals in der lutherischen Weihnatskirche in Bethlehem. Etwa ein Jahrzehnt später wurde wenige Hundert Meter entfernt in Bethlehems Geburtsbasilika die „wahrscheinlich älteste Orgel der Welt“ entdeckt. An dieser hat nun der spanische Musikologe und Mittelalterexperte David Catalunya zu forschen begonnen.

Von Kreuzrittern gebracht

Das Instrument aus dem zwölften Jahrhunderts befindet sich im Besitz der Franziskanerkustodie in Jerusalem. „Das ist die einzige Orgel dieser Epoche, die sich in unglaublich gutem Zustand befindet“, erklärt Catalunya. Er geht davon aus, dass sie von französischen Kreuzrittern ins Heilige Land gebracht und fast ein Jahrhundert gespielt wurde. Um sie angesichts einer drohenden muslimischen Invasion im späten zwölften Jahrhundert zu schützen, wurde sie abgebaut und versteckt – „in der Hoffnung, eines Tages wieder auf ihr spielen zu können“.

Für Catalunya ist die Orgel daher „wie festgefroren in der Zeit“. Richtig begeistert ist der Forscher der Universität Oxford vom außergewöhnlich guten Zustand des mehr als acht Jahrhunderte alten Instruments: „Es ist, als wären die Pfeifen erst gestern gefertigt worden.“ Nun bietet sich die Chance, mehr über mittelalterliche Orgeln zu lernen und ihre Bauweise zu verstehen, „um sie nachzubauen und ihren Klang neu aufleben zu lassen“.

Möglicherweise können Forscher wie Catalunya eine Wissenslücke schließen, die fast ein halbes Jahrtausend christlicher und musikologischer Geschichte umfasst. Das gerade begonnene und auf fünf Jahre angelegte Projekt zielt auf die vollständige Rekonstruktion der Orgel. Catalunya hofft, dass dann „die komplette Orgel wieder zu hören ist“.

Johannes Zang

FÖRDERUNG FÜR JUNGE SYRER

Sein Café macht neue Hoffnung

Ein Zentrum für Existenzgründer unterstützt Christen in Damaskus im Arbeitsleben

DAMASKUS – Am „Christian Hope Center“ (Christliches Hoffnungszentrum) in der syrischen Hauptstadt erhalten Kleinunternehmer eine Förderung für Mikroprojekte, also Gründungs- oder Berufsideen. Die Initiatoren wollen Christen einen Grund geben, in ihrer Heimat zu bleiben, und eine Hilfe, um das Land wieder aufzubauen.

In dem Zentrum für Existenzgründungen, das das Hilfswerk „Kirche in Not“ unterstützt, erhalten christliche Familien und Einzelpersonen Fördermittel. Sie gründen damit neue Unternehmen oder nehmen berufliche Projekte wieder auf, die während des zehn Jahre dauernden Krieges zum Erliegen gekommen sind.

78 Prozent Erfolgsquote

Ende Juli wurde die Einrichtung im historischen christlichen Viertel von Damaskus, Bab Touma, eröffnet. Die Mitarbeiter prüfen die eingereichten Anträge und bieten Schulungen zur Gründung von Kleinunternehmen an. Ähnliche Anlaufstellen der Initiative „Christian Hope Centers“ gibt es bereits in Aleppo und Homs. Die Erfolgsquote liegt dort bei 78 Prozent. Das heißt, mehr als drei Viertel der Gründungsideen werden erfolgreich und dauerhaft realisiert.

Daran möchte das Zentrum in Damaskus anknüpfen, sagt Mitar-



▲ Johnny Saygeh ist 25 Jahre alt, sein Vater kam im Krieg ums Leben. Nun konnte er mithilfe der Fördermittel des Hoffnungszentrums in Damaskus ein Café eröffnen. Fotos: Hope Center

beiterin Carla Audo: „Wir helfen den Familien, neu anzufangen. Wir geben ihnen einen Grund, in Syrien zu bleiben.“

Der 25-jährige Johnny Saygeh kann dank einer Förderung durch

das „Hoffnungszentrum“ seine vierköpfige Familie ernähren. Im Jahr 2013 wurde sein Vater von einer Miliz entführt und ermordet. Johnny blieb mit seiner Mutter und zwei Geschwistern zurück – ohne irgendein festes Einkommen. Da er auf einem Auge blind ist und nach einem Arbeitsunfall unter weiteren Einschränkungen leidet, hat er nur wenige berufliche Möglichkeiten. Damit Johnny ein kleines Café eröffnen konnte, das ihm und seiner Familie nun ein Auskommen sichert, hat das Zentrum die Anschaffung von Tischen und Maschinen bezuschusst.

Hohe Lebensmittelpreise

Angesichts der sich verschärfenden Wirtschaftskrise leben Schätzungen zufolge 90 Prozent der syrischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Die steigenden Kosten für Miete, Lebensmittel oder Medikamente haben dazu geführt, dass viele Haushalte nicht mehr in der Lage sind, ihre Grundkosten zu decken.

Das betrifft auch viele christliche Familien. Sie wenden sich an die lokalen Kirchen und erhalten dort – oft mit Hilfe von Organisationen wie „Kirche in Not“ – Lebensmittelpakete, Miet- und Stipendienzuschüsse. Das Hilfswerk hat seit Kriegsausbruch in Syrien mehr als 1000 humanitäre sowie pastorale Einzelprojekte mit einem Umfang von über 42 Millionen Euro unterstützt.

Beitrag für Perspektiven

Viele Hilfsempfänger geben an, dass sie zwar für die Nothilfe dankbar sind. Darüber hinaus wünschen sie sich aber eine feste Arbeit. Da auch hierzu oft Mittel und Perspektiven fehlen, wandern viele Christen aus Syrien ab. Dem Bericht „Religionsfreiheit weltweit“ zufolge stellten Christen vor Kriegsbeginn noch rund zehn Prozent der Bevölkerung, aktuell sind es Schätzungen zufolge weniger als vier Prozent. Fluchtursachen durch Zukunftsperspektiven entgegenwirken – dazu leistet das neue Hoffnungszentrum einen wertvollen Beitrag. Kirche in Not



▲ Zur Eröffnung des „Christian Hope Centers“ kam der Apostolische Vikar von Aleppo, Georges Abou Khazen (Mitte).

BEI DEN FRANZISKANERN IN ALEPPO

Alle lieben das Schwimmbad

Kloster Terra Santa beherbergt Jugendliche – Hoffnung auf Betrieb der Ordensschule

ALEPPO – Das Franziskanerkloster Terra Santa im syrischen Aleppo war während des Krieges ein Notfallzentrum für Alt und Jung. Heute dreht sich in dem Komplex wieder alles um junge Leute. Sie erleben hier unbeschwerte Sommertage.

„Herzlich willkommen!“ Der Ruf hallt über den Hof des Franziskanerklosters in Aleppo. Kurz darauf kommt Bruder Clovis raschen Schrittes aus einem Nebengebäude. „Ich war in unserem neuen Kindergarten“, sagt er und strahlt. „Es gibt viel zu erzählen.“

Dann steigt er die breite Treppe hinauf in den Teil des Klosters, wo die Mönche leben. Ein Besprechungszimmer und die Kapelle befinden sich hier oben. In der Küche scheint die gemütliche Sitzzecke nur auf Gäste gewartet zu haben. Kaffee und Plätzchen stehen bereit.

Der 32-jährige Franziskaner Clovis Luis Bettinelli kam kurz vor Weihnachten nach Aleppo. Er stammt aus Brasilien und wurde im Juni 2019 am Ordenssitz in Jerusalem zum Priester geweiht. Dann ging es nach Damaskus und von dort in das Kloster der Franziskaner auf Terra Santa. So heißt dieses weitläufige Gelände, auf dem sich neben dem Kloster zahlreiche Schul- und Wohngebäude, Parks und sogar ein Schwimmbad befinden.

Während des Krieges änderte sich auch in Terra Santa viel. Vorher waren hier Christen und Muslime aus Aleppo und aus aller Welt ein- und ausgegangen. Nun wurde das Kloster zu einem Notfallzentrum. Mit Spenden, gesammelt von internationalen Organisationen, versorgten die Brüder Bedürftige mit Lebensmitteln und Medikamenten und kümmerten sich um die Krankenversorgung.

Heime wurden zerstört

In Terra Santa nahm man alte Menschen auf, deren Kinder und Enkel vor dem Krieg ins Ausland geflohen waren. Ihre Eltern hatten sie in Heimen zurückgelassen. Doch im Kampf um Aleppo wurden etliche dieser Heime – muslimische und christliche – ganz oder teilweise zerstört.

Auch eine Suppenküche eröffneten die Brüder. Und sie entwickelten für traumatisierte Kinder und Jugendliche ein Programm, durch



▲ Bruder Clovis kam Ende 2020 ins Kloster Terra Santa. Die Schule der Franziskaner in Aleppo (rechts) bedeute eine große Chance für die Jugend, ist er überzeugt.



das diese neuen Mut zum Leben erfahren sollten. Terra Santa, benannt nach dem Heiligen Land, galt während des Krieges als einer der sichersten Orte in Aleppo. Doch dann schlugen 2016 auch hier Raketen ein. Eine 94-jährige Frau starb, zwei 80-Jährige wurden verletzt.

Der Präsident verfügte

Als Bruder Clovis Ende 2020 ankam, hatte sich die Lage deutlich entspannt. Mit der Evakuierung der Dschihadisten Ende 2016 war es in der Stadt ruhiger geworden. Die Menschen konzentrierten sich auf den Wiederaufbau. Ende Oktober 2020 verfügte Präsident Baschar al-Assad persönlich, dass die 1968 beschlagnahmte Schule auf Terra Santa an die Glaubensgemeinschaft zurückgegeben werden sollte. Die Schule war 1948 eröffnet worden und galt bis zu ihrer Beschlagnahmung als eine der wichtigsten Oberschulen in Aleppo.

Bruder Clovis stürzte sich nach seiner Ankunft in die Arbeit. Die Rückgabe der Schule war seiner

Meinung nach „eine große Chance für die Zukunft der Jugend“ in Aleppo. Die Schule werde Arbeitsplätze schaffen, ist er sich sicher. Wenn das Gebäude erst einmal renoviert ist, müsse man zur Eröffnung viele Lehrer und Personal einstellen.

Die Hoffnung des Franziskaners, dass die Schüler schon im Schuljahr 2021 zurückkehren würden, hat sich nicht erfüllt. Man habe das Gebäude säubern und renovieren müssen, Strom und Wasser wurden neu installiert. Das Kloster verfügt über einen Generator, so dass auch während der langen Stromsperrern zumindest das Licht funktioniert. Über die Sommermonate habe man

in der Schule Pfadfinder, christliche Jugendgruppen aus verschiedenen Landesteilen einquartiert.

Bis zur Wiedereröffnung der Schule werde es noch dauern, erklärt der Ordensmann: „Wir brauchen Spenden und Geldgeber, um die Schule wieder in Betrieb nehmen zu können.“ Die einzelnen Schritte sollen in Absprache mit den anderen Franziskanerschulen in Jerusalem und Bethlehem genau festgelegt werden. Dazu wurde eine Kommission unter Leitung von Pater Firas Lutfi eingerichtet. Pater Firas, der Kustos der Franziskaner in Syrien, leitet auch das Kloster.

Für „ganze Gesellschaft“

Bruder Clovis' Gesicht hellt sich wieder auf, als er vom neuen Kindergarten erzählt. In einem Gebäude auf Terra Santa wurde dieser eingerichtet. Seitdem ist er täglich von acht bis zwölf Uhr geöffnet. Das sei nicht ausreichend, aber ein Anfang, findet Clovis. „Der Kindergarten und die Schule sind nicht nur für die Christen, sondern auch für unsere muslimischen Nachbarn da. Wir wollen uns gegenüber der ganzen Gesellschaft öffnen.“

Bei einem Gang über das Gelände wird der Mönch von zwei jungen Männern in Sportkleidung angesprochen. Beide haben ihre Sonnenbrillen auf den Kopf hochgeschoben. „Hier haben wir zwei von unseren freiwilligen Bademeistern“, sagt Clovis lachend und stellt sich mit den beiden für ein Foto auf. Augenzwinkernd fügt er hinzu: „Unser Schwimmbad wird von allen genutzt und geliebt.“ Karin Leukefeld



Die maronitisch-katholische Kathedrale von Aleppo wurde im Krieg schwer beschädigt. Inzwischen wurde sie wieder aufgebaut und vor einem Jahr neu geweiht.

Fotos: KNA

BENEDIKTINERINNEN BACKEN

Aus köstlichem Teig der Hostien

In Brandenburger Abtei verkaufen geschäftstüchtige Nonnen knuspriges Klosterbrot

ALEXANDERDORF – Die Abtei Sankt Gertrud in Alexanderdorf bei Luckenwalde ist eine der größten Klöstergemeinschaften in Ostdeutschland. Wie viele andere litt sie unter den wirtschaftlichen Folgen von Corona. Doch dann hatten die Schwestern eine Idee.

Es dampft und zischt im brandenburgischen Kloster Alexanderdorf. Bis zu drei Mal in der Woche. Dann ist Backtag bei den Benediktinerinnen in der Abtei. Wie seit über 80 Jahren für jeweils bis zu 80 000 Hostien – und seit einigen Monaten auch für eine neue, kleine Köstlichkeit.

Es ist das „Klosterknusperbrot“, das die Schwestern auch als „Waffelbrot“ bewerben. Hauchdünne Scheiben, etwas kleiner als Knäckebrötchen, wie die Hostien nur aus Weizenmehl und Wasser hergestellt. Ein „weltliches“ Nebenprodukt bei der Herstellung der Oblaten, die in Messfeiern zur Kommunion und in evangelischen Gottesdiensten zum Abendmahl verwendet werden.

Spirituelles Kursangebot

Den Anstoß dazu gab Corona. Als wegen der Pandemie die Gottesdienste abgesagt und später nur mit begrenzter Teilnehmerzahl erlaubt wurden, traf dies auch die Hostienbäckerei. „Die Nachfrage sank um 25 Prozent“, erklärt Schwester Ruth Lazar. Die Wirtschaftsverwalterin des Klosters ist auch Autorin unserer Zeitung. Die Abtei St. Gertrud, ein ehemaliger Gutshof, mit ihren 21 Ordensfrauen liegt rund 40 Kilometer südlich von Berlin. Infolge der Pandemie mussten die Schwestern auch ihr umfangreiches spiritu-



Schwester Theresia hat aus einer Teigplatte Hostien ausgestanzt.

elles Kursangebot zeitweise ausfallen lassen und das Gästehaus schließen. Spenden aus ganz Deutschland mussten über die Runden helfen.

Mit dem Knusperbrot hatte Äbtissin Bernadette Pruß jedoch eine Idee, die Verluste wenigstens teilweise aufzufangen. Ganz aus dem Nichts kam ihr Vorschlag nicht. Denn Backreste, die bei der Hostienproduktion mehr als die Hälfte des verwendeten Teigs ausmachen, sind bei den Schwestern bereits überaus beliebt, wenn sie um 5 Uhr in der Früh ihr erstes Frühstück einnehmen. „Mit Butter und Zucker“, wie Schwester Theresia, die Leiterin der Hostienbäckerei, schmunzelnd verrät. Warum sollte es anderen nicht ebenfalls schmecken, fragten sich die Schwestern.

Und sie behielten Recht. Schnell hatte das Produkt, das beim Verzehr leise knackt, seinen Markt gefunden. So geben es Kirchengemeinden Besuchern ihrer Gottesdienste manch-

mal als Geschenk mit, wie Schwester Ruth erfahren hat. Per Internet gehen Bestellungen aber auch von Einzelpersonen ein, überdies ist das Knusperbrot an der Klosterpforte zu erwerben. „Es ist eine Köstlichkeit, ohne Konservierungsstoffe“, preist es Schwester Ruth an.

Karikaturen statt Ikonen

Zur Beliebtheit mögen auch die Deckblätter der Zehnerpackungen beitragen. Eines zeigt die Karikatur einer Ordensfrau, wie sie mit dynamischem Schritt voranschreitet. „Schwungvoll durch den Sommer mit dem Alexanderdorfer Waffelbrot“, empfiehlt der Beipackzettel. Entworfen hat ihn Schwester Christiane. Sie leitet die Ikonenmalerei des Klosters und bringt mit leichter Hand auch Cartoons zu Papier.

Dass sich das Knusperbrot etabliert hat, freut auch Heike Heidel. Der langjährigen Klostermitarbeiterin

aus dem Ort Alexanderdorf hat es die Vollzeitstelle in der Hostienbäckerei gesichert. Mit den steigenden Impfraten zieht dort nun auch das Geschäft spürbar wieder an.

Nachdem der Teig zu dünnen, rechteckigen Platten gebacken ist, bohrt Heidel zusammen mit Schwester Theresia die runden Hostien aus einem ganzen Plattenstapel aus. Dann sortieren sie die fehlerhaften Exemplare aus.

Was für den Verkauf geeignet ist, kommt in Plastiksäckchen und wird später in Kartons versandt. Sie gehen dann in fast alle katholischen Gemeinden im Osten Deutschlands, einige auch in den Westen und Süden der Republik sowie nach Polen, Russland und Ungarn. Auch evangelische Gemeinden gehören zu den Kunden. In dem einen oder anderen Paket ist dann auch die neue Spezialität des Klosters dabei, die aus einem Teil der gebackenen Platten geschnitten wurde. Damit es seinem Namen gerecht wird, ist es im Unterschied zu den Hostien nicht zusätzlich mit Wasserdampf erweicht. Eben Knusperbrot.

Gregor Krumpolz



▲ Hostien und Waffelbrot werden für den Versand verpackt. Fotos: KNA



**ALTÖTTINGER
KLOSTERMARKT**

Für Leib und Seele

Fr. 3. - So. 5. Sept. '21

auf dem Kapellplatz · mit mehr als 25 Klöstern aus verschiedenen europäischen Ländern

www.altottinger-klostermarkt.de

Marktzeiten:
Fr. 14-19 Uhr, Sa. 10-19 Uhr, So. 10-18 Uhr

Veranstalter:
Altöttinger
Wirtschaftsverband



ANZEIGE

17. Altöttinger Klostermarkt

Vom 3. bis 5. September öffnet der Altöttinger Klostermarkt wieder seine Pforten. Auf dem Platz um die Gnadenkapelle präsentieren sich Klöster und Ordensgemeinschaften aus Deutschland sowie dem europäischen Ausland. Der vom Wirtschaftsverband der Stadt entwickelte Traditionsmarkt, zu dem Besucher aus der ganzen Bundesrepublik anreisen, bietet Produkte für Leib und Seele an.

Die Angebotspalette umfasst Gesundes, Schönes, Hilfreiches aus Schreibstu-

ben, Denkwerkstätten, Kellern, Gärten, Backstuben, Kräutergärten und Brauereien der verschiedenen Ordensgemeinschaften. Aber auch Informationen und Produkte aus der „Apotheke zur Gnadenmutter“ aus Altöttings Partnerstadt Mariazell.

Zur Eröffnung erwarten die Organisatoren als Ehrengast die Bayerische Staatsministerin für Ernährung, Michaela Kaniber.

Information:

www.altottinger-klostermarkt.de

VOM PUPPENDOKTOR GEHEILT

Die Madonna erfährt Segen

Restaurator in Neuss setzte beschädigte Marienfigur aus Straubing wieder zusammen

NEUSS – Riesig war die Empörung, als im vorigen Herbst eine Marienstatue in Straubing das Opfer von Vandalismus wurde. Ein Restaurator aus Neuss hat die Madonna wiederhergestellt. In seinem Laden geht es öfter mal emotional zu.

Mit neuer Farbe und frisch lasiert steht die geköpfte Madonna von Straubing im Zentrum eines kleinen Ladens. Rund acht Monate hat Puppenrestaurator Marcel Offermann aus dem rheinischen Neuss an der fast menschengroßen Figur mit den gefalteten Händen, dem weißen Umhang und dem sanften Lächeln gearbeitet. Jetzt sitzt der Kopf der Heiligen wieder da, wo er hingehört: auf ihrem Körper.

Im Oktober hatte ein Unbekannter die Marienstatue von ihrem Sockel in der Jesuitenkirche in Straubing geschubst und über den abgebrochenen Kopf einen Mund-Nasen-Schutz gestülpt. Die Polizei vermutet einen damals 20-Jährigen hinter der Tat. Der Fall liegt seit einigen Wochen bei der Staatsanwaltschaft.

Ein Foto der zerstörten Maria auf der Facebook-Seite des Bistums Regensburg wurde tausendfach geteilt, zahlreiche Medien berichteten darüber. Auch Offermann erfuhr vom Schicksal der Straubinger Madonna. Kunsthistorisch ist der Wert der Statue, die um die Zeit des Ersten Weltkriegs entstand, eher gering. „Aber es geht ja um den ideellen Wert“, sagt der Restaurator, der als „Pupp doktor“ firmiert. Im Hauptberuf ist Offermann Notfallmediziner.

Zusammen mit einigen Schützenbrüdern aus Neuss fasste er sich ein Herz und brachte die Geköpfte



▲ Marcel Offermann hat eine „Affinität zu Maria“. In seiner Puppenklinik hat er die Straubinger Marienfigur restauriert. Fotos: KNA

im Dezember in seinen 21 Quadratmeter kleinen Laden, die „Puppenklinik“. Dort durfte sie erst einmal austrocknen. Neun Wochen lag sie neben der Heizung, dann begann Offermann mit der eigentlichen Arbeit.

Normalerweise restauriert der Pupp doktor seine Patienten in einer Werkstatt wenige Straßen vom Laden entfernt. Da er aber das Geschäft wegen Corona über den Winter ohnehin schließen musste und er die 210-Kilo-Statue nicht noch ein weiteres Mal bewegen wollte, nahm er sich des bayerischen Gastes gleich in der „Puppenklinik“ an.

Hier hantiert er zwischen Karokleidchen, Spitzenhäubchen und Häkelschühchen. Mehrere Dutzend Puppen aus den 1920er und 1930er Jahren hat Offermann in seinem Laden ausgestellt. „Das ist hier ein bisschen wie beim Psychiater“, scherzt er. Seine Kunden erzählten oft Geschichten aus ihrem Leben, wenn sie die zerbrochene Cellophan-Puppe aus der Kindheit oder den vom Hund zerrissenen Teddy

zum Reparieren brächten. Meist seien es ältere Menschen, die an ihrem Spielzeug hängen und es daher wiederhergestellt haben wollten. Ein neues kaufen wollten sie nicht.

Eine Kundin habe ihm einmal erzählt, dass ihre Puppe sie bei Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg mit in den Schutzbunker begleitet habe, berichtet Offermann. Ein anderer Kunde habe zerknirscht gestanden, dass er die Puppe seiner Frau kaputt gemacht habe. Noch habe sie nichts mitbekommen. Ob er da nicht schnell was machen könne? Auch Ehestreitigkeiten hätten sich in seinem kleinen Laden schon abgespielt.

Neben dem Spielzeug setzt der 50-Jährige auch Krippenfiguren und Heiligenstatuen wieder instand. Die Straubinger Madonna wollte er eigentlich bis März fertig restauriert haben. Wegen Corona habe es aber Material-Engpässe gegeben. Zudem gestaltete sich die Arbeit doch schwieriger als zunächst vermutet. Die Statue besteht aus Beton und Kalksandstein, erklärt Offermann. Als er die Dübel setzen wollte, um den Kopf wieder an seine vorgesehene Stelle zu bringen, drohte die Figur zu reißen.

Über einen Bekannten wurde der Pupp doktor schließlich auf eine

Firma in Bayern aufmerksam, die mit Diamantbohrern und Spezialdübeln arbeitet. In dem Unternehmen hatte man vom Schicksal der Madonna bereits gehört und schickte prompt zwei Fachleute – unentgeltlich.

Von der Mutter enterbt?

Material- und Transportkosten übernahmen zwei Schützenbrüder von Offermann, der auf einen Lohn verzichtet. „Ich glaube, wenn ich Geld genommen hätte, hätte meine Mutter gesagt, ich enterbe dich“, erklärt er und lacht.

In der katholischen Pfarrei, in deren Gebiet die Puppenklinik liegt, sei er aufgewachsen und Messdiener gewesen. Obwohl er mittlerweile woanders wohne, besuche er immer noch die Messe in seiner Heimatkirche Sankt Marien. „Deshalb ist vielleicht meine Affinität zu Maria höher.“

Im September soll die Patientin wieder zurück in ihre bayerische Heimat. Wenn es nach den Vorstellungen des Restaurators geht, bekommt sie zuvor den Reisesegen mit auf den Weg. Er habe dem Pfarrer bereits einen Gottesdienst vorgeschlagen, sagt Offermann. „Das machen wir schon standesgemäß. Sie kann ja nicht ohne Segen fahren.“ Anita Hirschbeck



◀ Den abgeschlagenen Kopf in einen Karton verpackt holte der Pupp doktor die Figur aus Straubing ab.

EINE RUNDE SACHE

Totgesagte leben länger

Revolution in Vinyl: Erste Langspielplatten Deutschlands vor 70 Jahren vorgestellt

DÜSSELDORF – **Allem technischen Fortschritt zum Trotz erfreut sich die Vinyl-Schallplatte noch immer großer, ja wachsender Beliebtheit. Ihre Einführung Ende der 1940er Jahre war eine Revolution in der Unterhaltungselektronik. Totgesagte leben und klingen länger, erst recht bei Langspielplatten.**

In Zeiten von Streaming und Mp3 muten schon CDs an wie Relikte aus der Vergangenheit. Dabei begann die Kommerzialisierung der Musik mit der Einführung der Langspielplatte. Sie machte Musik und Hörerlebnis für jeden zu Hause verfügbar. Am 31. August 1951, vor 70 Jahren, stellte die Deutsche Grammophon die ersten LPs in der Bundesrepublik vor.

Vorläufer der LP gab es viele, allen voran die Schellackplatte. Sie bestand vor allem aus einem Harz, das aus den Ausscheidungen der Lack-schildlaus gewonnen wurde. Auf den Tonträger, der erstmals Ende des 19. Jahrhunderts seine Runden drehte, passten jedoch nur wenige Minuten Musik. Zudem war er sehr zerbrechlich. Der Ruf nach Alternativen wurde immer lauter.

Ihn hörte der Ingenieur Peter Goldmark. Er entwickelte für das US-Medienunternehmen Colum-

bia Broadcasting Systems (CBS) die Langspielplatte. Gegenüber ihrem Vorläufer besaß die LP viele Vorzüge: eine günstigere Herstellung, eine geringere Kratzeranfälligkeit, einen besseren Klang und nicht zuletzt eine längere Laufzeit. Statt 78 Umdrehungen pro Minute wie bei der Schellackplatte waren es nun 33,3.

Durch jene langsamere Drehgeschwindigkeit und ihre engen Rillen, von denen etwa neun einen Millimeter ausmachen, konnte man auf einer Seite bis zu einer halben Stunde Musik abspielen. Genannt wurde die Scheibe schlicht „Vinyl“. Der Name stammt von ihrem Hauptbestandteil Polyvinylchlorid (PVC), einem Stoff, der auch für Bodenbeläge bekannt ist.

Tonfreunde begeistert

Das erste Exemplar der revolutionären Erfindung in der Unterhaltungswelt brachte Columbia Records am 21. Juni 1948 in den USA auf den Markt. Drei Jahre später präsentierte die renommierte Deutsche Grammophon die ersten LPs auf der Düsseldorfer Musikmesse. Die deutschen Tonfreunde waren begeistert, konnten sie doch endlich Opernarien oder Sinfonien am Stück und in guter Qualität hören. So sollte die Produktion der Schellackplatte in wenigen Jahren auslaufen.



▲ Die Vinyl-LP mit ihren charakteristischen Rillen (siehe unten) erfreut sich wachsender Beliebtheit. Musikfreunde schätzen ihren warmen Klang. Fotos: gem

Bei ihrem Siegeszug um die Welt beeinflusste die runde schwarze Scheibe nicht nur Musik, sondern auch Kunst und Design. Zur besseren Vermarktung wurden vor allem in der Rockmusik Schallplatten aus transparentem oder gefärbtem PVC um ein Bild herum als sogenannte Picture Discs hergestellt. Zu diesen unter Sammlern begehrten Raritäten gesellten sich die „Shape Vinyls“ in nicht-runden Formen.

Auch die Hülle wurde im Laufe der Zeit geadelt, die Titelbilder wurden Kunst. So gestaltete Pop-Art-Künstler Andy Warhol „Sticky Fingers“ (1971) von den Rolling Stones – mit einem echten Hosen-Reißverschluss – und das Album mit der Banane, „The Velvet Underground & Nico“ (1967), dem Debüt der Band um Lou Reed und John Cale.

Auch neue Einrichtungsgegenstände kamen mit der Schallplatte auf, schließ-

lich sollte auch das Abspielgerät etwas hermachen. Ein Klassiker, der in ein Wirtschaftswunder-Wohnzimmer gehörte, war der „Schneewittchensarg“. Benannt nach der Plexiglasabdeckung des Designers Dieter Rams war die Musikktruhe der Firma Braun, die Radio-Plattenspieler-Kombination „Phonosuper SK 4“, ab ihrem Erstverkaufsjahr 1956 lange Zeit stilbildend. Sie wurde später von der Stereoanlage, dem HiFi-Turm, abgelöst.

Konkurrenz durch die CD

Ein Muss in den 1970er und 1980er Jahren war zwar das Kassettendeck. Jedoch konnte die Musikkassette die Herrschaft der LP nicht gefährden. Echte Konkurrenz kam erst mit der 1982 eingeführten digitalen Compact Disc (CD) auf – just ein Jahr, nachdem die Schallplatte mit weltweit 1,14 Milliarden verkauften Exemplaren einen Höhepunkt erreicht hatte. Die kleinen Silberlinge gewannen rasch die Oberhand im Musikbusiness.

Trotz digitaler Formate sind LPs heute noch immer (oder: wieder) angesagt – etwa bei Diskjockeys. Klassik- und Jazzfans schätzen den warmen Klang der schwarzen Scheibe. Das zeigt sich auch im Verkauf: Laut Bundesverband Musikindustrie erreichten die Vinyl-Umsätze 2020 mit 4,2 Millionen Platten ein neues Zehn-Jahres-Hoch. Die Zahl der verkauften Exemplare hat sich seit 2015 verdoppelt – und seit 2011 sogar versechsfacht. *Silke Uertz*



VOR 70 JAHREN ERSCHIENEN

Peng, Krawumm und Erdbeereis

Für das erste deutsche Micky-Maus-Heft erfand Erika Fuchs ein eigenes Stilmittel

BERLIN – Comics wurden in den 1950er Jahren in Deutschland oftmals belächelt und als Schund betrachtet. Kunsthistorikerin Erika Fuchs überwand ihre eigenen Vorurteile und übersetzte das erste Micky-Maus-Heft aus dem Amerikanischen. Vor genau 70 Jahren kam die erste Ausgabe des deutschen Micky-Maus-Magazins auf den Markt.

Als der promovierten Kunsthistorikerin das Heft zur Übersetzung angeboten wurde, war sie entsetzt. Bunt gezeichnete Mäuse und Enten, die sich mittels Sprechblasen unterhielten: „Sie konnte sich nicht vorstellen, dass das in Deutschland ein Erfolg werden würde“, erklärt Alexandra Hentschel, Leiterin des „Erika-Fuchs-Hauses – Museum für Comic und Sprachkunst“ in Schwarzenbach an der Saale.

Fuchs war sehr bildungsbürgerlich geprägt. „Comics – das war nicht das, womit sie sich abgeben wollte“, sagt Hentschel. Trotzdem nahm Fuchs ein paar Hefte mit nach Hause, zeigte sie ihrem Mann und ließ sich schließlich überzeugen. Vor 70 Jahren, am 29. August 1951, kam das erste deutsche Micky-Maus-

Magazin auf den Markt – auf dem Titelbild Micky und Goofy im rasanten Flug. Es kostete 75 Pfennig.

Um möglichen Einfluss ehemaliger Nazis zu verhindern und die Entnazifizierung zu unterstützen, gab Walt Disney die Lizenz für „Micky Maus“ nicht nach Deutschland, sondern an den skandinavischen Egmont-Verlag. Als dessen Tochtergesellschaft konnte der in Berlin neu gegründete Ehapa-Verlag „Walt Disney's Micky Maus – das bunte Monatsheft“ veröffentlichen.

Anders als in den meisten anderen Ländern war nicht Donald Duck die Titelfigur der Hefereihe, sondern Micky Maus, obwohl diese nur einen geringen Teil der Seiten einnimmt. Das lag daran, dass Micky 1951 in Deutschland wesentlich prominenter war. Die Filme liefen dort ab 1930 sehr erfolgreich. Donald dagegen war unbekannt, weil Disney 1935 den Export weiterer Filme ins Deutsche Reich gestoppt hatte.

Das Heft, das Fuchs probeweise übersetzte, wurde ein großer Erfolg – auch wenn von den rund 300 000 Exemplaren zunächst nicht einmal die Hälfte verkauft wurde. Der Rest wurde auf Schulhöfen verschenkt.



▲ Erika Fuchs im Jahr 1979. Die Micky-Maus-Übersetzerin ist 2005 mit 99 Jahren verstorben. Foto: Imago/Werek

Heute ist „Micky Maus“ ein Literaturklassiker. Sammler bezahlen für die ersten Comics mitunter mehrere Tausend Euro.

Anders vor 70 Jahren: Man befürchtete, dass Comics Kindern schaden könnten und sie nicht mehr lesen, sondern nur noch Bilder anschauen würden. So wurde Fuchs,

die nicht nur Übersetzerin war, sondern auch Chefredakteurin der deutschen Ausgabe, ausdrücklich als solche im Impressum genannt – und zwar mit ihrem Dokortitel: „Die Eltern sollten Vertrauen in die Hefte haben, da ja eine Doktorin dahinterstand“, erklärt Hentschel.

Die intellektuelle Leistung müsse beim Comiclesen nicht zwangsläufig geringer sein als beim Buch, meint die Kulturwissenschaftlerin. „Viel passiert im ‚weißen Streifen‘, das heißt, man muss das eine aus dem anderen schließen: Ist das jetzt gleichzeitig? Ist es später?“, erklärt Hentschel. Die Gefühle, die in einem Buch ausführlich geschildert werden können, werden im Comic zudem vor allem über die Bilder übertragen. „Wenn man zu sehr auf die Schrift und nicht genügend auf die Bilder achtet, entgehen einem wichtige Informationen.“

Karneval statt Halloween

Da das Deutsche wortreicher als das Englische ist und Sprechblasen nur einen begrenzten Platz für Text bieten, musste Fuchs sehr erfindarisch übersetzen. Kulturelle Besonderheiten Amerikas, die die Deutschen nicht kannten, übersetzte sie so, dass es in den deutschen Kontext passte. Aus einem Milchshake, Anfang der 50er Jahre noch relativ unbekannt, wurde in der deutschen Übersetzung Erdbeereis. Aus dem Gruselfest Halloween wurde Karneval.

Die Geschichten aus Entenhausen lagen Fuchs besonders am Herzen. So gab sie jeder Ente einen eigenen Sprachstil, um ihren jeweiligen Charakter zu betonen. Die Panzerknacker etwa palavern im Ganovenjargon mit berlinerischem Einschlag. Auch klassische Zitate von Schiller und Goethe streute die Übersetzerin ein. Und sie experimentierte mit der Sprache, indem sie Lautmalereien erfand. „Peng“, „Krawumm“ und „Klickeradoms“ – Letzteres entliehen bei Wilhelm Busch, dem Vater der deutschen Bilder Geschichte.

Besonders berühmt wurde ihr Stilmittel des Inflektivs – ihr zu Ehren von Fans auch „Erikativ“ genannt. „Grübel, Grübel“ oder „Ächz, Stöhn“: Die Verkürzung von Verben auf ihren Stamm gibt es in der deutschen Grammatik eigentlich nicht. Heute gehört sie zur Alltagssprache. *Nina Schmedding*



▲ Generationen von Kindern sind schon in die Welt von Entenhausen eingetaucht.

Foto: Imago/imagebroker/theissen

HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ

Rendezvous mit dem „Erbfeind“

Wie aus Gegnern Freunde wurden: Ausstellung über französische Besatzungszeit

SPEYER – Jahrhundertlang wurde die Pfalz immer wieder von französischen Streitkräften besetzt, war zwischenzeitlich sogar fester Bestandteil Frankreichs. Das letzte Mal kamen die Militärs 1945 als „Erbfeinde“. Und gingen in den 1990er Jahren als Freunde. Diesen Weg zeigt bis Januar 2022 eine Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz in Speyer: „Rendezvous. Frankreichs Militär in der Pfalz 1945-1999“, ist sie überschrieben.

Die auf 230 Quadratmetern in drei Räumen verteilte Ausstellung sollte im Mai 2020 eröffnet werden – zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren. Doch dann kam die Pandemie. Mittlerweile kann das Museum wieder Besucher empfangen und damit ungeplant ein anderes Jubiläum feiern: Am 30. August 1946 wurde das Land Rheinland-Pfalz geschaffen. Aller anfänglichen Skepsis zum Trotz hat es als Bundesland bei seinen Bewohnern Akzeptanz gefunden.

Die Schau ist zweigliedrig: Chronologisch zeigen 16 reich bebilderte Tafeln die Geschichte, beginnend mit der Besetzung der Pfalz 1918 bis 1930. Die Tafeln enden mit der pandemiebedingten Grenzschließung im vergangenen Jahr. Auf Speyer liegt der Fokus nicht nur wegen der Lage des Museums. „Für andere Orte wie Kaiserslautern, Pirmasens oder Zweibrücken fehlt spezielle Literatur. Dem konnte auch die Ausstellung in dem vorgegebenen Rahmen nicht abhelfen“, erklärt Kurator Ludger Tekampe.

Anhand des Speyerer Beispiels kann man nicht nur die letzten Kriegstage und die ersten Besatzungsjahre nachvollziehen. Der Besucher erhält auch einen Eindruck vom Alltagsleben der französischen Soldaten: Überall entstanden Siedlungen mit eigener Infrastruktur. Bald wurden Schulen und Kindergärten eröffnet. Man feierte untereinander, aber auch für die Deutschen sichtbar Hochzeiten im Speyerer Dom.

1953 wurde in Anwesenheit des deutschen Bundeskanzlers und des französischen Außenministers die Grundsteinlegung der Friedenskirche St. Bernhard begangen. So entwickelte sich nach und nach eine Freundschaft zwischen Besatzern und Besetzten, erst recht ab 1967, als die französischen Wehrpflichtigen,



▲ Ein Besucher betrachtet einen französischen Kegel aus den 1960er Jahren.

die in der Pfalz stationiert waren, die Kasernen in zivil verlassen durften.

Mit einem kurzen Film, gedreht beim feierlichen Abzug 1997, könnte der Text-Teil enden. Doch es gibt wie überall in Deutschland, wo Kasernen schließen, für die Kommunen vielfältige Aufgaben. Die Umwandlung der Soldatenquartiere in zivilen Wohnraum muss geplant und umgesetzt werden. Vielfach erinnern bis heute Straßen- und Siedlungsnamen an die Jahrzehnte französischer Anwesenheit.

Die Farben der Trikolore

Drei auffällige Spinde in der Mitte des Hauptraums fallen dem Besucher direkt beim Betreten ins Auge: der zweite Teil der Schau. Die Spinde tragen die Farben der Trikolore und sind drei Menschen gewidmet: Dominique Gandit verbrachte als Soldatentochter 1961 bis 1968 Kindheitsjahre in Speyer. Régis Tabeau war als Wehrpflichtiger 1966/67 hier. Guy Lesueur war 1953 erstmals in Speyer und lebt hier mit seiner deutschen Frau Renate.

Mit Fotos und Exponaten haben die drei dazu beigetragen, dass das Thema tiefgehend beleuchtet werden kann. Lesueur, der als einziger der drei Franzosen vor Ort lebt, hat die Ausstellung gleich am Anfang besucht, und auch die beiden anderen haben ihr Kommen zugesagt. „Herr Lesueur ist in Speyer gut bekannt durch seine Ehrenamtsarbeit“, sagt Kurator Tekampe. „Sehr gerührt“ sei er von der Ausstellung gewesen – und „auch ein wenig stolz, dass sei-



▲ Ein Blick in den Ausstellungsraum zeigt ein französisches Militärfahrzeug.

ne langjährige Ehrenamtsarbeit so in der Öffentlichkeit gewürdigt wird“.

Auffallend ist: Der Schau fehlen die heute vielfach üblichen interaktiven Elemente. Neben Platz- und Geldgründen macht Tekampe die Pandemie verantwortlich: „Es sind nach den derzeitigen Corona-Auflagen interaktive Elemente ausdrücklich noch nicht erlaubt.“ Das tut, wie aus den Reaktionen des Publikums entnommen werden kann, dem Erfolg keinen Abbruch.

„Die Rückmeldungen bisher waren durchweg positiv, was auch daran liegen mag, dass sich bisher viele Leute die Ausstellung angesehen haben, die konkrete Erinnerungen an die letzte Zeit der Stationierung untereinander teilen“, sagt Tekampe. „Auch die Resonanz bei den hier lebenden Franzosen ist durchweg positiv. Man hat offenbar das Gefühl der öffentlichen Anerkennung.“

Der Blick in eine Zeit, die keine 30 Jahre zurückliegt, bestätigt diese Einschätzung. Die deutsch-franzö-



▲ Zentraler Teil der Schau: drei Militärspinde in französischen Nationalfarben.

sische Grenze wird als solche kaum noch wahrgenommen. Viele grenznahe Gemeinden bilden eine gefühlte Einheit. Daran haben die Militärs und ihr Auftreten in der Öffentlichkeit unbestreitbar einen Anteil – weit über die einstige Besatzungszone hinaus. Sascha Zimmermann



◀ Ein französischer Soldat heiratet im Speyerer Dom.

FERNWEH-PARK OBERKOTZAU

Orte mit himmlischem Klang

Wo die Gabe Gottes, das Fegefeuer und Bethlehem nah beisammen liegen

OBERKOTZAU – Das „Nikolausdorf“ liegt direkt neben der „Himmelsthür“. Aber auch das „Fegefeuer“ und sogar die „Hölle“ sind nicht weit entfernt. Jedenfalls im Fernweh-Park „Signs of Fame“ im oberfränkischen Oberkotzau – ganz in der Nähe der Stadt Hof. Dort trifft man nämlich auf Tausende von Orts- und Straßenschildern aus der ganzen Welt.

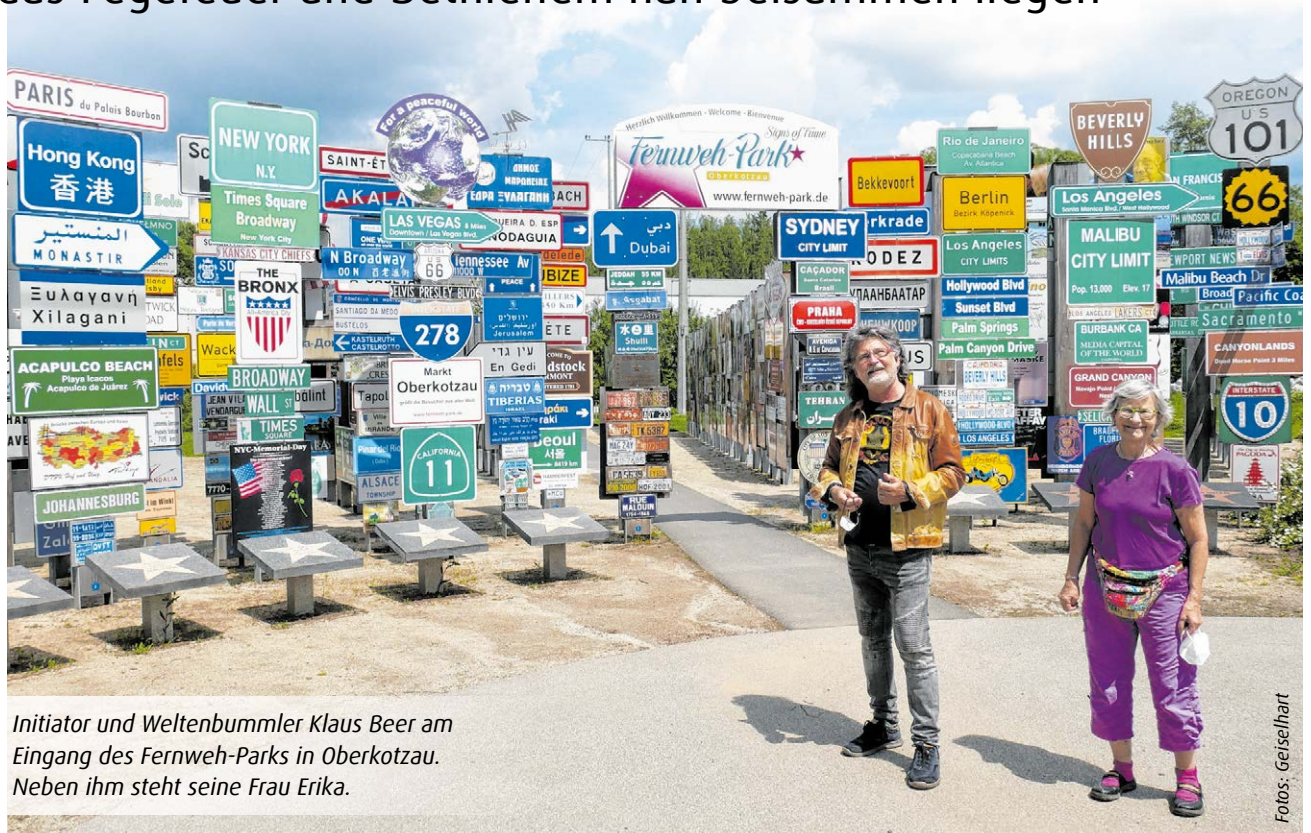
Im Kopfkino geht's rund um den Globus und die Geografie wird außer Kraft gesetzt. New York liegt hier direkt neben Reit im Winkel, von Rio bis Dubai sind es nur wenige Schritte. Verkehrsschilder warnen vor „Kangaroos next 10 km“ und nicht weit entfernt startet die legendäre Route 66. Auch buchstäblich „himmlische“ und „biblische“ Ortsnamen kann man hier vorfinden.

Zum Beispiel „Himmelgarten“, Ortsteil von Röthenbach an der Pegnitz im Kreis Nürnberger Land. Hierbei könnte es sich um den ursprünglichen Flurnamen für ein besonders fruchtbares Landstück handeln, der dann auf die Ansiedlung übertragen wurde. Denkbar ist aber auch, dass der mystische Name von Nonnen des ehemaligen Nürnberger Katharinenklosters vergeben wurde, die dort im 16. Jahrhundert einen Hof besaßen.

„Eine Gabe Gottes“

Ebenso interessant ist die Herkunft der Ortsbezeichnung von „Gabe Gottes“, eines Weilers, der im Tal der Loquitz südlich von Marktgrölitze im Thüringer Landkreis Saalfeld-Rudolstadt liegt. Seine Geschichte geht bis auf die Gründung des Blaufarbenwerkes 1668 zurück. Einer Sage nach soll der Ortsname einem Bergarbeiter zu verdanken sein. Er hatte einen großen Brocken des bis dahin nie gefundenen Eisens entdeckt. Das habe ihn zum freudigen Kommentar „Das ist eine Gabe Gottes“ veranlasst.

Im Fernweh-Park sticht auch das Ortsschild von „Heiligeland“ ins Auge. Ein Dorf in Mecklenburg-Vorpommern, das ursprüng-



Initiator und Weltenbummler Klaus Beer am Eingang des Fernweh-Parks in Oberkotzau. Neben ihm steht seine Frau Erika.

Fotos: Geiselhart

lich „Hilgenland“ hieß. So stand der Name auf alten Flurkarten, so wird der Ort auf Plattdeutsch immer noch genannt. Über die Herkunft kann gerätselt werden: Der Name könnte auf ein slawisches Heiligtum hindeuten. Gesichert ist das allerdings nicht.

Sicher ist dagegen, dass Besucher des Fernweh-Parks überrascht feststellen dürfen, dass Bethlehem im Ostallgäu und Rom im Mecklenburg-Vorpommerschen Landkreis Parchim liegt.

Der Park wurde im November 1999, genau zehn Jahre nach dem Fall der Mauer, ins Leben gerufen. Initiiert und zusammengestellt wurde er von Filmemacher und Weltenbummler Klaus Beer. „Der Park steht vor allem als öffentliches Zeichen für grenzenlose Freiheit und für Völkerverständigung – und gegen jeglichen Rassismus“, betont er.

Beim Spaziergang durch den Park ist Hollywood-Feeling und Fernweh garantiert. Aber das ist längst nicht alles. Die Welt besteht nicht nur

aus Metropolen. Viele Schilder sind thematisch geordnet. So begegnet man lustig anmutenden Ortsnamen aus der Heimat wie „Witzigmann“, „Wüstenbrand“ oder „Sommerloch“. Und bei „Bierkeller“, „Kaffeekanne“ oder „Faulebutter“ darf man ebenfalls ins Schmunzeln kommen.

Botschaft vom Dalai Lama

Grußbotschaften von Prominenten aus aller Welt und allen Bereichen der Gesellschaft sind in den Park integriert: vom Dalai Lama, den Klaus Beer anlässlich seines Deutschlandbesuchs 2008 persönlich getroffen hat, von Karlheinz Böhm und Hans-Dietrich Genscher, Henry Maske und Peter Maffay. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, sein Amtsvorgänger Joachim Gauck, der bayerische Ministerpräsident Markus Söder und viele Stars aus Funk und Fernsehen haben ihre Unterstützung durch in Gips verewigte Handabdrücke zum Ausdruck gebracht.

Brigitte Geiselhart

Information

Der Fernweh-Park liegt im Naherholungszentrum „Summapark“ in Oberkotzau. Er ist ganzjährig kostenfrei zugänglich und rund um die Uhr zu besichtigen. Auf Wunsch können Führungen für Gruppen gebucht werden. Weitere Infos unter www.fernweh-park.de.



Wer hätte das gedacht? Rom und Troja liegen in Mecklenburg, Bethlehem im Allgäu – und die Hölle im oberfränkischen Landkreis Hof.

36 „Mutti, weißt du eigentlich, was du da von mir verlangst?“
 „Ja. Ich kann mir vorstellen, es wäre viel einfacher, ihnen nicht gegenüberzutreten zu müssen. Aber es wäre falsch. Versuch wenigstens die Form zu wahren, dem Toni und der Ursula zuliebe.“

„Wie kannst ausgerechnet du mir so einen Rat geben, Mutti?“ Sie seufzte. „Ja, weißt du, ich hab' mich ein Leben lang gefragt, ob es richtig von mir war, dass du nach meiner Scheidung so gar keinen Kontakt mehr zu deinem Vater und deinen Großeltern und anderen Verwandten haben konntest. Das lag zum großen Teil an mir. Ich wollte nichts mehr mit denen zu tun haben. Aber vielleicht war das falsch.“

„Ach, Mutti, worum du dir Gedanken machst! Keiner von denen ist mir jemals abgegangen. Nicht einmal Vater. Er wollte nichts mehr von mir wissen, so ist es doch.“
 „Hm. Hätten wir uns vernünftiger verhalten, statt nur zu streiten ... Aber was soll's, daran ist heute nichts mehr zu ändern. Aber mach' nicht meine Fehler, Lotte. Sieh zu, dass ein gewisses verwandtschaftliches Verhältnis bestehen bleibt, also besucht die Familie zu Weihnachten!“

„Und wenn sie uns rausschmeißen?“, fragte Lotte. Ihre Mutter schüttelte den Kopf. „Ich bin überzeugt, das werden sie nicht. Ich glaube eher, sie sind froh, wenn ihr aufkreuzt. Möglichst am Tag, gut sichtbar für das ganze Dorf.“

„Wie kommst du denn darauf?“
 „Ja, weißt du, Lotte, ich hatte neulich Besuch im Gasthaus, euer Opa war wieder einmal auf ein Weißbier bei mir.“ „Der Opa? Was hat er gesagt?“ „Die Oma wünscht sich ganz sehnlich, dass sie die Ursula wieder einmal sehen könnt', hat er gesagt. So viel Sehnsucht hat sie nach der Kleinen.“

„Ach! Na gut ... Ich weiß aber nicht, was der Toni dazu sagen wird. Ach je, und was soll ich bloß für Geschenke besorgen?“ Darüber berieten sie eine ganze Weile. Am Abend überraschte Lotte ihren Mann mit einem sorgfältig verpackten Geschenk für seine Familie und der Frage, ob sie nicht am Nachmittag des Heiligen Abends, bevor die Eltern in den Stall mussten, dem Hof einen kurzen Besuch abstatten sollten.

„Nur für zehn Minuten. Der Oma und dem Opa zuliebe.“ Er überlegte lange. „Wenn du unbedingt willst!“, antwortete er dann, ohne weiteren Kommentar.

Warm eingepackt wegen der unfreundlich nasskalten Witterung machten sie sich am Heiligen Abend auf den Weg. Nichts rührte

Große Liebe im Gegenwind



Mit zwei großen Schachteln steht Toni bei Lotte vor der Tür. „Ich bin weg, für ganz“, sagt er. Ingeheim freut sich seine Frau darüber, Toni gegenüber zeigt sie das aber lieber nicht. Für die kleine Familie beginnt ein ganz neues Leben, das Lotte sehr genießt. Als Weihnachten vor der Tür steht, fragt sie sich aber, wie sie sich Tonis Familie gegenüber verhalten sollen.

sich, als sie in den Hof fuhren. Sie blieben minutenlang wortlos sitzen. Lotte schaute zu Toni hin. „Also?“
 „Wo wir schon einmal da sind ...“ Er gab sich sichtlich einen Ruck, stieg aus und holte Ursula aus dem Babysitz. „Soll ich läuten?“, fragte Lotte unsicher.

„Ach nein, die Haustür ist bestimmt offen.“ Mit Ursula auf dem Arm marschierte Toni voran, über den langen Hausgang, klopfte zwei Mal kurz an die Tür zur Wohnküche und trat ein. „Grüß Gott beieinander.“

Alle, Eltern, Großeltern und Robert, die bei der Brotzeit um den großen Tisch saßen, schauten erstaunt und stumm zu ihnen hin. Auch Lotte grüßte. „Wir wollen euch frohe Weihnachten wünschen.“ Lotte stellte den großen Geschenkkarton Nürnberger Lebkuchen, mit Schleife und Karte, auf die Anrichte.

Robert hatte sich als Erster von der Überraschung erholt. Er grinste, grüßte seinerseits. Die Oma erhob sich flink von ihrem Stuhl. „Grüß euch Gott. Das ist aber schön, dass ihr gekommen seid! Und das Urselchen habt ihr mitgebracht!“ Sie lief auf Toni und die Kleine zu, redete pausenlos. „Und wie sie gewachsen ist, mein Butzerl, hm, so groß bist du geworden und so rote Bäckchen hast du. Ich bin ja so froh, dass ich dich wieder einmal sehe. Geh, Toni, gib sie mir auf den Arm!“

Auch der Opa erhob sich, lächelte freundlich, während die Eltern ihre ernstesten Gesichter behielten,

sitzen blieben und nur gerade eben ein Grüß Gott murmelten. Oma machte weiter viel Aufhebens um Ursula, trug sie herum, versuchte ihr ein Lächeln zu entlocken, ging mit ihr zu Tonis Eltern. „Na, Urselchen, kennst du uns noch, hm? Ja, natürlich, so schnell vergisst du uns nicht, gell, mein Butzerle?“

Die Oma redete mehr, als es Lotte jemals erlebt hatte, Robert und Opa beteiligten sich sporadisch an dem Gespräch über Ursula und dem Dank für das Geschenk. „Nürnberger Lebkuchen, sehr gut. Die werden Weihnachten nicht lang überleben!“, bemerkte Robert augenzwinkernd.

„Bierfahrer bist jetzt, gell Toni?“, fragte der Opa plötzlich laut. „Gefällt dir die Arbeit?“ „Ja. Man kommt viel herum und verdient sein Geld damit. Außerdem arbeitet Lotte wieder als Zahntechnikerin, halbtags.“

„Dann geht's euch ja ausgesprochen gut, nicht wahr?“ Lottes Schwiegermutter sah unfreundlich von ihr zu Toni. Sie stand auf. „Und für uns ist es Zeit, in den Stall zu gehen.“ Sie stellte die leeren Teller und Gläser zusammen und trug sie zur Spüle. Auch der Schwiegervater erhob sich. „Robert, auf geht's zur Stallarbeit!“, forderte er seinen älteren Sohn auf.

Der stöhnte laut. „Ich komm' ja schon. Ein Sklavendasein ist das! Also Bruderherz, Schwägerin, ich wünsche euch auch schöne Weihnachten und ein gutes neues Jahr dazu.“ „Danke, euch auch. Geruh-same Feiertage und alles Gute für

das neue Jahr“, erwiderte Lotte. Der Schwiegervater brummte kurz, aber vernehmlich „gleichfalls!“, nickte ihnen kurz zu und verließ die Wohnküche.

Die Schwiegermutter überlegte, setzte zum Sprechen an, schloss den Mund wieder. Sie brachte ebenfalls ein kurzes „gleichfalls“ hervor und ging. Robert als Einziger verabschiedete sich mit einem lockeren „Pfüad euch Gott!“, bevor er zur Stallarbeit verschwand.

Die große Anspannung in Lotte ließ langsam nach. Sie atmete heimlich auf. „Ja, wir sollten dann wieder fahren, Toni.“ „Nein, nein, das kommt gar nicht in Frage, Lotte, Toni. Bleibt doch noch ein bisschen. Legt ab, macht es euch gemütlich“, forderte sie Oma auf. Sie packte die beiden am Arm, Opa schob ihnen Stühle hin und nötigte sie zum Hinsetzen.

„Erzählt mir genauer, wie es euch geht. Wer versorgt die Ursula, wenn ihr beide arbeitet?“ Sie berichteten, wie sie ihren Alltag mit Hilfe von Lottes Mutter organisierten hatten. Und obwohl Toni nicht danach fragte, erzählten ihm seine Großeltern ausführlich, wie es auf dem Hof lief und von den täglichen Vorkommnissen in Haus und Hof und im Dorf, seit er gegangen war. Danach verabschiedeten sie sich zu Omas Bedauern wirklich recht schnell. „Es tut mir ja so Leid, dass ich mein Butzerl, mein Urselchen, nicht mehr sehe. Ihr besucht uns doch bald wieder?“

Lotte schaute erst ihren Mann an und erwiderte dann: „Irgendwann kommen wir sicher wieder. Aber Oma, Opa, warum besucht ihr uns nicht? Ihr seid jederzeit herzlich eingeladen.“ „Oh, Lotte, das werde ich wirklich tun. Ich besuche euch, ich finde eine Möglichkeit“, versprach die Oma, und der Opa nuschelte: „Ich auch. Ich glaube, ich muss wieder einmal zum Zahnarzt, meine Zähne sitzen halt von Haus aus schlecht.“

„Ja und dann bildest du dir ein, deine schlecht sitzenden Zähne würden durch ein Weißbier besser?“, zog ihn die Oma auf. Sie mussten alle lachen, und in dieser relativ entspannten Stimmung stiegen Lotte und Toni mit Ursula wieder ins Auto.

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Es winkt ein zweiter Petersdom

Der mühevole Weg nach Oropa lohnt sich – Am Sonntag feierliche Marienkrönung

Das Piemont hat mehr zu bieten als nur Kirschen. Zum Beispiel eine Radtour von Trivero nach Andrate vor malerischer Alpenkulisse in Norditalien. Der Rennradler, der auf halbem Wege seine Trinkflasche mit kühlem Bergquellwasser auffüllt, macht ein skeptisches Gesicht. „Nach Oropa? Das geht aber nochmal ziemlich steil bergauf!“

Mit gelegentlichen Anstiegen muss rechnen, wer im norditalienischen Alpenvorland unterwegs ist. Erstaunlicher ist, was diese eher abgeschiedene Ecke des Piemont an Gegensätzen vereint: große Fabrikgebäude in kleinen Dörfern, eine Bierbrauerei in einer traditionellen Weingegend. Und den Petersdom in Kopie, der angesichts des grandiosen Bergpanoramas im Hintergrund deutlich weniger bombastisch wirkt als das Original in Rom.

Naturnaher Modeschöpfer

Verbunden sind all diese Orte durch die „Strada panoramica Zegna“, benannt nach dem Modeschöpfer Ermengildo Zegna (1892 bis 1966). Der Kreative sorgte Ende der 1930er Jahre nicht nur für den Bau der Trasse, sondern legte zugleich den Grundstein für einen Naturpark, der mit üppigen Rhododendron- und Hortensiensträuchern Wanderer, Rad- und Autofahrer gleichermaßen auf der Etappe zur ersten Anhöhe Biemonte begleitet.



▲ Malerisch der Ausblick, anspruchsvoll der Anstieg: Die „Strada panoramica Zegna“ fordert und belohnt gleichermaßen.



▲ ► Das Marienheiligtum Oropa lockt nach teils steiler Anfahrt mit dem Fahrrad durch einen Nachbau des Petersdoms im Tal. Die schwarze Madonna wird seit der Pest 1620 alle 100 Jahre gekrönt. Vor einem Jahr sorgte eine neue Seuche für die Verschiebung der Krönung, die jetzt an diesem Sonntag erfolgt. Fotos: KNA

Der Weg führt durch einen heiligen Flecken Erde. Bildstöcke und Kapellen am Straßenrand legen davon ebenso Zeugnis ab wie das monumentale Wallfahrtsheiligtum San Giovanni d'Andorno. Sein Pilgerhospiz war einst eine wichtige Etappe auf dem Weg nach Oropa.

Das änderte sich kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts durch einen spektakulären Tunnelbau: Pate war Federico Rosazza Pistolet (1813 bis 1899), Politiker und Anhänger des Spiritismus. Über ein Medium ließ ihm seine in jungen Jahren verstorbene Tochter mitteilen, er solle sich um die Bewohner seiner Heimat kümmern. Und die hatten offenbar keinen sehnlicheren Wunsch, als künftig auf direktem Wege zum verehrten Marienheiligtum Oropa gelangen zu können.

So baute Rosazza eine Straße und trieb in 1480 Metern Höhe einen Tunnel in den Fels. Radfahrern nötigt die unbeleuchtete Röhre ein Stoßgebet ab – aber dann schimmert die Kuppel der Basilika von Oropa schon unten im Tal. Die im vergangenen Jahrhundert vollendete Kopie des Petersdoms ist zweifellos der augenfälligste Teil der weitläufigen Anlage.

Die Überlieferung verknüpft den Ursprung der Pilgerstätte mit der Missionspredigt des Eusebius von Vercelli, der hier schon im vier-

ten Jahrhundert die Verehrung der Muttergottes an die Stelle weiblicher keltischer Gottheiten gesetzt haben soll. Papst Innozenz III. erwähnt Oropa 1207 in einer Bulle. Seinen Aufschwung aber nahm der Ort im Barock. Das Haus Savoyen schickte berühmte Architekten in die Alpen, darunter Filippo Juvarra (1678 bis 1736), dessen Bauten bis heute das Gesicht der Metropole Turin prägen.

Dank für Verschonung vor der Pest war ein Motor der Wallfahrt. Andere Wundertaten der Schwarzen Madonna kamen hinzu. 1620 wurde das Gnadenbild feierlich gekrönt – ein Ereignis, das sich alle 100 Jahre wiederholt. An diesem 29. August ist es, nach einer coronabedingten Verschiebung, erneut soweit, und wieder unter den beklemmenden Zeichen einer Epidemie. Vor Ort in Oropa dürfen 1500 Pilger der Zeremonie mit Kardinaldekan Giovanni Battista Re beiwohnen; zeitgleich finden Gottesdienste in über 30 Pfarreien des Bistums Biella statt.

Schon lange vermischten sich im Ort fromm und fröhlich der Marienkult und der Tourismus. Seit 1911 fuhr eine Schmalspurbahn von Biella nach Oropa, die allerdings Mitte der 50er-Jahre ihren Betrieb wieder einstellte. Dann brachten Reisebusse vornehmlich italienische Schulkinder und Pfarregruppen in



das beschauliche Tal. Vor Ausbruch des Coronavirus schätzte die Heiligtumsverwaltung die Zahl der Gäste auf etwa eine halbe Million pro Jahr. Von ihnen lebten auch die Restaurants, die als Spezialität Polenta Concia servieren, Maisbrot mit dem feinwürzigen Käse des Aostatals und viel zerlassener Butter – eine gehaltvolle Stärkung für Radwanderer.

Blick ins Aostatal

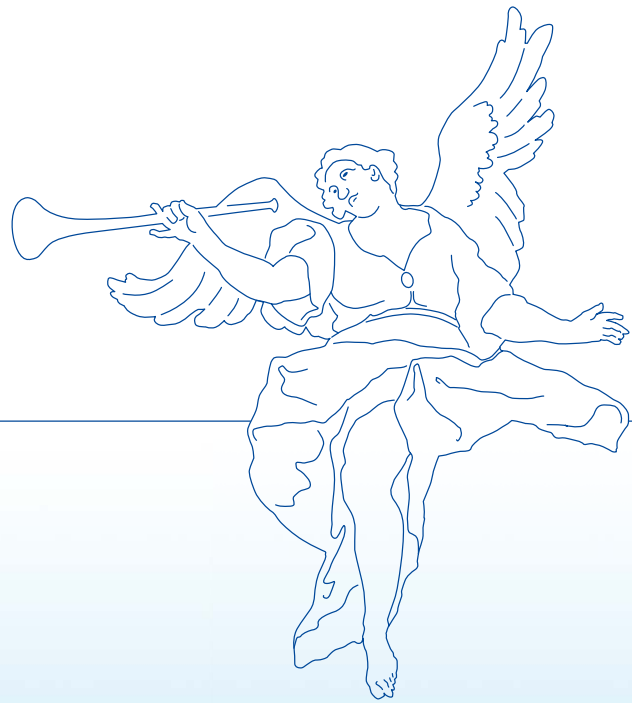
Direkt hinter Oropa, auf der schmalen Piste Richtung Andrate, kommt die Stille schnell zurück. Ab und an kreuzt ein Mountainbiker den Weg. Oder motorisierte Sommerfrischler aus der Po-Ebene, die Erholung in den Bergen suchen. In Andrate heißt es Abschied nehmen von der Panoramastraße. Mit einem Blick ins Aostatal, wo bis vor Kurzem noch regelmäßig ein prominenter Besucher aus Deutschland zu Gast war: Papst Benedikt XVI.

Joachim Heinz/Burkhard Jürgens

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat – geprägt von Tradition in Gegenwart und Zukunft.

Dort können Sie uns sehen:
bei **augsburg.tv**
und **allgäu.tv**

jeden Sonntag um 18.30 Uhr
(Wiederholung um 22.00 Uhr)

Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten
und Videos im Internet:

www.katholisch1.tv

„Wir sind immer ganz nah dran. Mit spannenden Reportagen über kirchliche Ereignisse und aktuelle Themen. Wir stellen Ihnen Menschen in ihrem Glauben vor, mit ihren Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement.“

Wir zeigen Ihnen sehenswerte Kirchen, steigen mit hinauf zu Bergmessen, berichten über Wallfahrten und begleiten Sie durchs ganze Kirchenjahr. Wir machen die Kirche sichtbar, im Alltag und am Feiertag. Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am PC oder Tablet oder direkt auf Ihrem Smartphone.“

Birgit Geiß, Redaktionsleiterin

www.katholisch1.tv

HAUSTIER DES HEILIGEN FRANZISKUS

Sie zirpen des Sommers Melodie

Grillen leben im Feld und unter Ameisen – und manchmal auch in den Köpfen

Mindestens zehn verschiedene Grillenarten gibt es in Deutschland. Sie führen mitunter ein ziemlich bemerkenswertes Leben. Geschätzt hat die Tiere schon vor vielen Jahrhunderten ein berühmter Heiliger.

Freibadgeschrei und Rasenmäherradau, Krügelklirren im Biergarten – der Sommer klingt oft deftig. Doch die warme Saison kennt auch die feinen Töne. Wiesen und Felder erscheinen dieser Tage oft wie kleine Konzertsäle: Die Grillen zirpen wieder. Ihre zarten Melodien mögen Menschen verzücken – gedacht sind sie für Anderes.

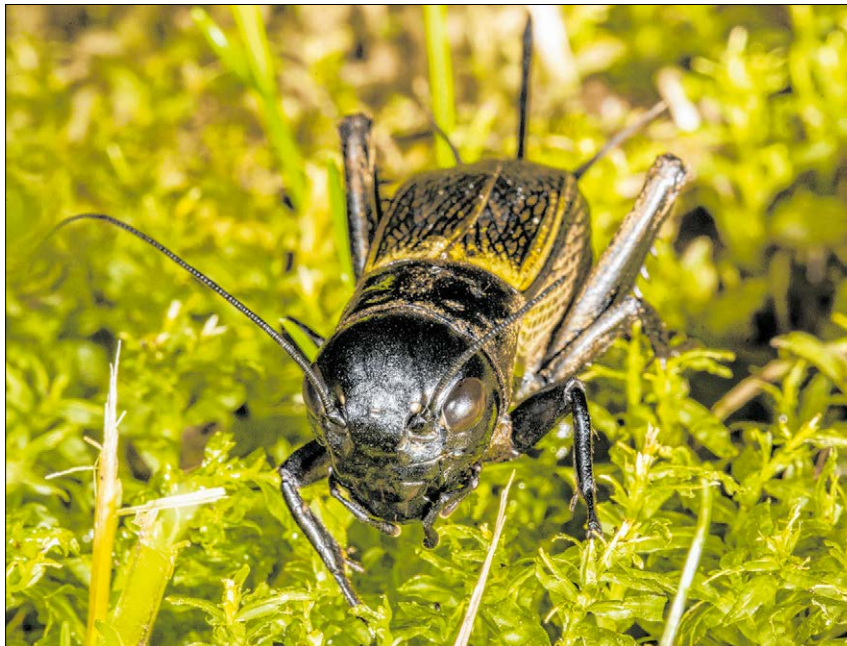
Die Männchen der Insekten locken damit Weibchen an. Dazu bewegen sie ihre Flügel schnell gegeneinander, wobei eine glatte Schrillkante über eine sägeblattähnliche Schrillader streift, wie der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) erklärt. Womit die Weibchen dieses musikalische Werben hören, damit laufen sie dann auch den Männchen entgegen: den Vorderbeinen – auf ihnen sitzen die Ohren der Grillen.

Familie der Heuschrecke

Sie ist also ein recht skurriles Tierchen, die Grille. Wobei es die eine nicht gibt: Allein in Deutschland sind mindestens zehn Arten bekannt. Die bekannteste Vertreterin dieser zu den Heuschrecken zählenden Sechsheiner ist wohl die Feldgrille mit ihrem großkugeligen, schwarzglänzenden Kopf und markant langen Fühlern. „Der Körper und die Flügel erinnern an einen schwarzen, mit feinem Goldsamit besetzten Frack“, beschreibt der Nabu das Wesen geradezu lyrisch.

Für alle Grillen gilt: Wärme ist Trumpf. Daher leben die Tiere in Deutschland überwiegend im Süden oder in milden Gebieten wie am Rhein. Der Feldgrille nutzt mithin der Klimawandel: Sie breitet sich laut Nabu wieder aus, nachdem sie zuletzt durch Bodenversiegelung, Gifteinsatz und intensivierte Agrarformen vielerorts verschwunden war.

► *Das Feldgrillen-Männchen schlüpft aus seinem Erdloch, um mit der „Musik“ für das Weibchen zu beginnen. Keinerlei Töne gibt hingegen die Ameisengrille (rechts) von sich. Sie will vor allem nicht auffallen.*



▲ Ein Feldgrillen-Weibchen.

Fotos: Imago/Blickwinkel

Die Grille bevorzugt schütter bewachsene Flächen. Dort gräbt das Männchen eine Höhle. Kommt ein Konkurrent vorbei, bricht oft ein Kampf aus. In Fernost lassen Menschen Grillen wegen dieses Verhaltens zu Wettkämpfen antreten; manche halten sie sich auch ihrer Musik wegen im Haus. Auch in Deutschland war das früher Usus. Das geht aus einem Bericht des Augustinerpriesters Prosper Dallinger hervor, der um 1800 in der Nähe von Ingolstadt wirkte und Texte über Flora und Fauna veröffentlicht hat.

Eigene Grillen-Häuschen

Über die Feldgrille schrieb Dallinger, diese werde in München „häufig auf den Markt gebracht, und selbst von erwachsenen Leuten gekauft“. Diese sperrten den Sechsheiner „in eigene, zu Berchtesgaden verfertigte Häuser, und hängen solche an die

Fenster, um seinen Gesang zu hören. Dieses ist an mehreren Orten in Bayern der Gebrauch, und selbst im ganzen Lande trifft man jene Häuschen bei den Holzkrämern an.“

Heute hat man hierzulande keine Grillen mehr im Käfig, sondern höchstens noch im Kopf – dann handelt sich's um schrullige Gedanken, die einem sozusagen durchs Hirn zirpen. Mit dem an Sommerabenden ebenfalls beliebten Grillen, etwa von Steaks und Bratwürsten, haben die Grillen übrigens nichts zu tun: Die Wörter lauten nur zufällig gleich, haben aber unterschiedliche Bedeutung (was Sprachwissenschaftler als Homophon bezeichnen).

Doch zurück in die Natur: Hat ein Männchen erfolgreich ein Weibchen bezirzt, legt dieses hunderte Eier in die Höhle. Nach zwei bis drei Wochen schlüpfen die Larven. Sie fressen wie ihre Eltern, denen sie bis auf die fehlenden Flügel schon sehr ähnlich sehen, Pflanzen und kleine

Bodentiere. Übrigens taugen die Flügel der Feldgrille ohnehin nicht zum Fliegen.

Ebenfalls flugunfähig ist die Ameisengrille, eine besonders ungewöhnliche Vertreterin der Sechsheiner: Sie lebt in Gemeinschaft mit den Ameisen – wie und warum, ist den Zoologen ein Rätsel. Offensichtlich werden die winzigen Tierchen, die auch anders als ihre größeren Verwandten keinerlei Laut von sich geben, durch die Emsen geduldet, weil sie deren Geruch annehmen und sich sehr rücksichtsvoll verhalten.

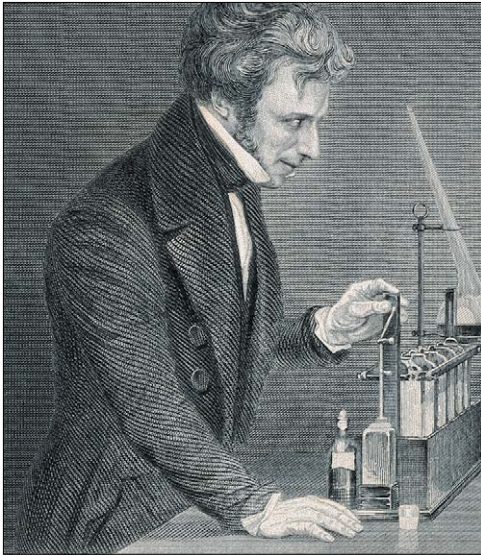
So sind sie sehr darum bemüht, nicht gegen Ameisen zu stoßen, wobei sie keine Skrupel haben, die Brut ihrer Wirte zu verzehren. Die Ameisengrillen vermehren sich per Jungfernzeugung – noch nie wurde ein männliches Exemplar entdeckt.

Schwester Grille

Angesichts solcher wundersamer biologischer Vorgänge ist's nicht weit zu einem Heiligen: Franziskus, Schutzpatron der Tiere und Namensgeber des aktuellen Papstes. Er soll eine zahme Grille gehabt und sie gerufen haben: „Singe, meine Schwester Grille, und lobe den Herrn, deinen Schöpfer, durch dein Jubilieren!“ Stets habe das Tier gehorcht und so bewiesen, dass großes Gotteslob auch von den Kleinen kommen kann.

In der Bibel erscheint die Grille weniger positiv. Dem Wissenschaftlichen Bibellexikon (WiBiLex) zufolge wird sie einmal im Alten Testament genannt – als Pflanzenschädling. Womöglich sei aber auch ein anderes Insekt gemeint. Und selbst wenn die Grille tatsächlich mal was anknabbern sollte – dem Menschen schenkt sie dafür Ohrenschmaus. *Christopher Beschnitt*





◀ ▲ Der englische Naturforscher Michael Faraday gilt als einer der bedeutendsten Experimentalphysiker. Mit der Spule oben entdeckte er 1845 zum Beispiel den magneto-optischen Effekt.

Vor 190 Jahren

Vater der Elektrotechnik

Michael Faraday – Vom Autodidakten zum Wissenschaftsprof

„Ich weiß nicht, für was das einmal gut sein wird. Aber ich weiß, dass sie Steuern darauf erheben werden!“ So scherzte der britische Chemiker und Physiker Michael Faraday über seine Erfindung, ohne die unser modernes Leben schlichtweg undenkbar wäre. Faraday stand quasi an der Wiege der Elektrifizierung der Welt.

Michael Faradays Forscherkarriere war in der Tat außergewöhnlich: Geboren 1791 als Sohn eines Schmieds im Dorf Newington Butts in der Grafschaft Surrey wuchs er in bitterarmen Verhältnissen auf. In der Schule brachte man ihm nur rudimentäre Kenntnisse von Lesen und Rechnen bei, dann begann er 1805 eine Lehre als Buchbinder. Getrieben von Wissensdurst nahm er sich vor, möglichst viele der Bücher, die durch seine Hände wanderten, zu lesen und Notizen zu exzerpieren.

Aus einem Band der Encyclopædia Britannica lernte er erstmals etwas über physikalische Kräfte. Man schenkte ihm Eintrittskarten für Vorlesungen von Sir Humphry Davy, damals der bedeutendste britische Chemiker, an der Royal Institution in London. Durch eine Kette von Zufällen wurde Faraday 1812 Davys neuer Laborgehilfe, anfangs zuständig für das Säubern der Reagenzgläser. Bald übernahm er immer mehr Aufgaben. Der Autodidakt wurde zum Vollblutwissenschaftler.

1820 wurde durch den Dänen Hans Christian Ørsted ein spannendes neues Forschungsfeld eröffnet: Warum ließ sich eine Kompassnadel durch elektrischen Strom beeinflussen? Die Antwort lautete: Elektromagnetismus. Davy und Faraday führten Ørsteds Experimente weiter – Faraday

war etwa die Magnetisierung von Blitzableitern aufgefallen.

Am 3. September 1821 demonstrierte Faraday, dass sich elektrische Energie direkt in Bewegungsenergie umwandeln ließ. Er konstruierte eine Vorrichtung, bei der ein stromdurchflossener Leiter um einen festen Magneten rotierte. Analog rotierte im Gegenexperiment ein beweglicher Magnet um einen festen elektrischen Leiter. Faraday sprach von der „elektromagnetischen Rotation“ – das Grundprinzip des Elektromotors.

Nach Plagiatsvorwürfen, Faraday habe von Davy oder anderen Physikern abgekupfert, folgte schließlich doch die Anerkennung: 1824 wurde Faraday Mitglied der Royal Society, 1825 als Davys Nachfolger Direktor der Royal Institution. 1834 baute der deutsch-russische Physiker Moritz Hermann von Jacobi den ersten praxistauglichen Elektromotor: 1838 kreuzte sein Elektroboot für zwölf Personen auf der Newa.

Faraday ahnte, dass es zu seiner Erfindung auch ein Gegenstück geben müsse: „Wandele Magnetismus in Elektrizität um“, schrieb er 1822 als Arbeitsauftrag ins Labornotizbuch. Am 29. August 1831 wies er jenen Effekt der elektromagnetischen Induktion nach, mit einer Apparatur, die als Urahn aller Transformatoren und Generatoren gelten kann.

1867 starb der Forscher, dem die Welt zahlreiche Erfindungen und Entdeckungen – etwa den „Faradayschen Käfig“ – verdankt. Ein Jahr zuvor hatte Werner von Siemens seine Dynamomaschine als leistungsstarken, kostengünstigen Stromerzeuger entwickelt. Das forcierte die Verbreitung von Elektromotoren. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

28. August Augustinus

Unter Zarin Katharina II., der Großen, hatten sich im 18. Jahrhundert Deutsche an der unteren Wolga angesiedelt. 1941 erklärte ein Erlass die „Wolgadeutschen“ in der UdSSR der Kollaboration mit dem Kriegsgegner Deutschland schuldig. Zu Hunderttausenden ließ Stalin sie nach Sibirien und Zentralasien deportieren und in Arbeitslager einpflegen. 300 000 starben.

29. August Sabina, Theodora, Beatrix

221 726 Liter Wein konnte das größte Weinfass der Welt aufnehmen, das vor 270 Jahren im Keller des Heidelberger Schlosses fertiggestellt wurde. Weil es nie dicht war, wurde es nur dreimal befüllt. Als Attraktion für die Besucher des Schlosses blieb es jedoch erhalten.

30. August Fiacrius, Rebekka

Nach Wochen der Belagerung übernahm Sultan Süleyman der Prächtige 1521 Belgrad und wandelte alle Kirchen in Moscheen um. Die Eroberung war eine historische Zäsur, da sie die erfolgreiche osmanische Expansion nach Mitteleuropa einleitete, die zum ersten Vordringen bis an die Tore Wiens führte.



31. August Paulinus von Trier, Raimund

Vor 15 Jahren stellte die norwegische Polizei Edvard Munchs Gemälde „Der Schrei“ (Foto unten) und „Madonna“ sicher, die zwei Jahre

vorher von Kriminellen aus dem unzureichend gesicherten Munch-Museum gestohlen worden waren. Der Haupttäter kooperierte mit der Polizei und wurde daher nicht wegen dieser, sondern einer anderen Straftat zu 19 Jahren Haft verurteilt.

1. September Aegidius, Verena, Joshua



Nachdem das Amt des Bischofs von Rom durch politische Intrigen fast drei Jahre lang nicht besetzt war, wurde Tebaldo Visconti, der sich zu diesem Zeitpunkt auf Kreuzzug in Palästina befand, 1271 zum Papst gewählt. Priester war er niemals gewesen. Er nahm den Namen Gregor X. an.

2. September Ingrid, Apollinaris

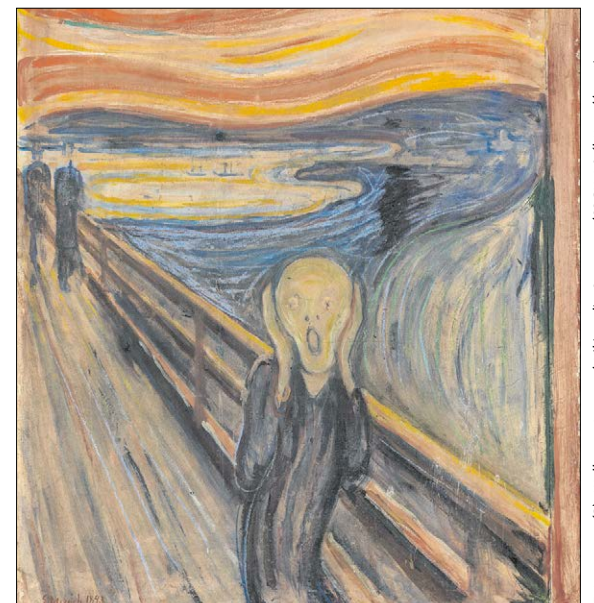
Der erste Prozess gegen Mauerschützen begann vor 30 Jahren in Berlin. Angeklagt waren vier Personen, die 1989 auf zwei Männer geschossen hatten, als diese über die Berliner Mauer gelangen wollten. Einer von ihnen starb. Das Berliner Landgericht verurteilte den Todesschützen wegen Totschlags, sein Kamerad erhielt eine Bewährungsstrafe. Später wurden die Urteile abgemildert.

3. September Gregor der Große, Silvia

Im Jahr 301 soll der heilige Marinus die mittelitalienische Stadt San Marino gegründet haben. Der Monte Titano, auf dem er ein Kloster und eine Kapelle errichtete, galt als Rückzugsort für von Kaiser Diokletian verfolgte Christen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Edvard Munchs Gemälde „Der Schrei“. In dem Motiv verarbeitet der norwegische Künstler (1863 bis 1944) eine eigene Angstattacke während eines abendlichen Spaziergangs: Er vermeinte, einen Schrei zu vernehmen, der durch die Natur ging.



SAMSTAG 28.8.

▼ Fernsehen

- 19.20 3sat: **Schwarze Musiker und weiße Musik.** Ist die Klassik rassistisch?
- 20.15 Sat.1: **Peter Hase.** Der Hase Peter sorgt im Garten von Mr. McGregor für jede Menge Unfug. Dieser versucht vergeblich, das Schlitzohr zu verjagen. Als McGregor stirbt, tritt ein neuer Widersacher auf den Plan. Trickfilm.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Generalvikar Ulrich Beckwermert, Osnabrück.
- 14.00 Horeb: **Verborgene marianische Gedenktage.** Maria Schnee.

SONNTAG 29.8.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Johannes in Neumarkt in der Oberpfalz. Zelebrant: Pfarrer Norbert Winner.
- 20.15 WDR: **Wunderschön!** Spaniens grüner Norden – Vom Jakobsweg bis ans Ende der Welt. Reisereportage. D 2021.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Instrument des Jahres 2021. Wie die Orgel die Welt erobert hat.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Matthäus in Altena. Zelebrant: Domkapitular Johannes Broxtermann.

MONTAG 30.8.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Für immer jung!** Rentner aus Grünheide trotzen der Einsamkeit, indem sie eine Radiostation gründen. Reportage.
- 20.15 ZDF: **Um die 50.** Fortsetzung der Mini-Serie „Um die 30“ von 1995. Die sechs Freunde, die sich aus den Augen verloren haben, treffen sich anlässlich ihres 50. Geburtstags wieder. Drama.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Sabine Lethen, Essen. Täglich bis einschließlich Samstag, 4. September.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Ein paar Jahrzehnte „Ex“. Über ein Land, das es nicht gibt, genannt Osten.

DIENSTAG 31.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Generation 9/11.** Doku über sieben junge Menschen, die am 11. September 2001 ihre Väter verloren haben.
- 22.30 ZDF: **37 Grad.** Ungeküsst. Wenn die Liebe auf sich warten lässt.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenslinien.** Von der Heilung meiner Seele – Wie Gott mein Leben umgekrempelt hat. Von Bertl Pankiewicz.

MITTWOCH 1.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Kinder der Kriege.** Doku über Zeitzeugen des Jahres 1945.
- 23.10 Arte: **Rom.** Das historische Erbe der Stadt ist eine enorme Verantwortung für Städteplaner und Architekten. Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** 1. September 1939. Abmarsch in den Untergang. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Still im Schatten ihres Mannes. Die evangelische Pfarrfrau – ein aussterbender Beruf.

DONNERSTAG 2.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Von der Ökobewegung zum Konzern.** 50 Jahre Greenpeace.
- 22.40 MDR: **Verscharrt, entdeckt und heimgekehrt.** Auf der Suche nach vermissten Soldaten.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Diagnose. Mehr als eine Krankheit.

FREITAG 3.9.

▼ Fernsehen

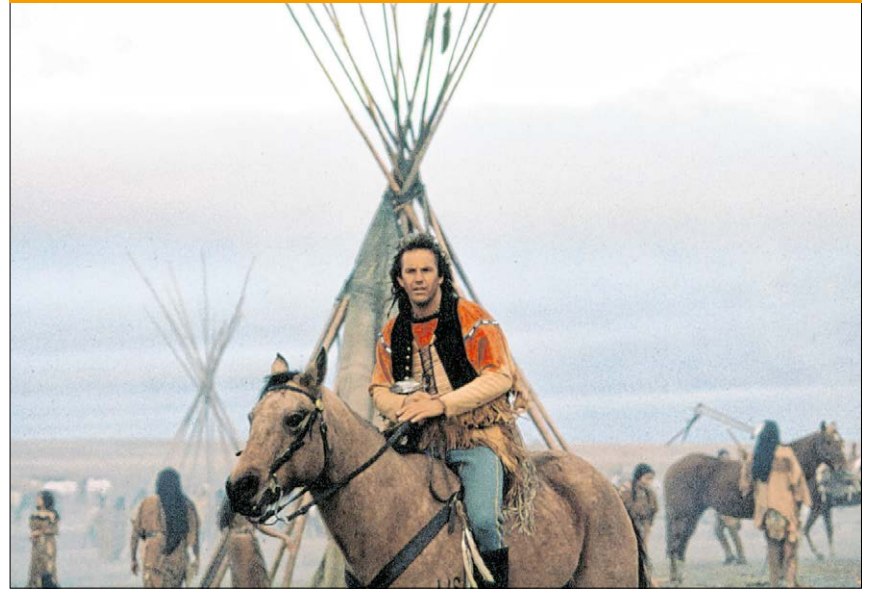
- 22.45 BR: **Der Mann, der Liberty Valance erschoss.** Der junge Rechtsanwalt Ransom Stoddard stellt sich dem Banditen Liberty Valance im Duell. Jahre später, Stoddard ist mittlerweile US-Senator, erinnert er sich. Schwarz-Weiß-Western.

▼ Radio

- 10.00 DKultur: **Lebenslinien.** Warum es sich lohnt, mutig zu sein. Geschichte eines humanitären Modelabels.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Westernepos mit Kevin Costner

John Dunbar, Offizier der Nordstaaten-Armee, lässt sich um 1865 auf einen der westlichsten Außenposten versetzen. Dort auf sich allein gestellt, schließt er Freundschaft mit Sioux-Indianern, lernt deren Leben und Kultur kennen und wird schließlich in ihren Stamm aufgenommen. Doch die Eroberung des Landes durch die Weißen lässt sich nicht aufhalten. Der mit sieben Oscars prämierte Western **„Der mit dem Wolf tanzt“** (Arte, 29.8., 20.15 Uhr) von und mit Kevin Costner gilt als eine der wenigen ehrlichen filmischen Darstellungen der amerikanischen Ureinwohner.

Foto: ARD Degeto/Dances With Wolves Productions



Kardinal Marx und das Rücktrittsgesuch

Das gab es in der Geschichte des Erzbistums von München und Freising noch nie: Im Mai 2021 bietet Kardinal Reinhard Marx dem Papst seinen Amtsverzicht an. Er sehe die Kirche an einem „toten Punkt“ und wolle auch für Fehler und Versagen in der Vergangenheit Verantwortung übernehmen. Wie geht es nun weiter, nachdem Papst Franziskus das Rücktrittsgesuch abgelehnt hat? Zur Tagesordnung will der Kardinal nicht einfach übergehen. Das Magazin **„Stationen“** (BR, 1.9., 19 Uhr) porträtiert den Erzbischof von München und Freising, der auch ein enger Mitarbeiter des Papstes ist.

Foto: BR/Michael Ackermann

Moscati: Arzt und „Engel der Armen“

Neapel, Anfang des 20. Jahrhunderts. Giuseppe Moscati sucht als frisch approbierter Arzt seine erste Stelle im Krankenhaus. Der junge Mediziner hat Schwierigkeiten damit, sich den vorgegebenen Regeln anzupassen und widmet sich seinen Patienten gerne länger als die üblichen sieben Minuten. Je mehr er seine Selbstlosigkeit und Umsicht in den Krankenhausalltag einbringt, desto mehr wird er herausgefordert, sich selbst treu zu bleiben. Der Spielfilm **„Die Liebe, die heilt“** (Bibel TV, 28.8., 20.15 Uhr) erzählt die Lebensgeschichte des italienischen Arztes, der 1987 von Papst Johannes Paul II. als „Engel der Armen“ heiliggesprochen wurde.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Gemüse, Kräuter und Beeren

Mit diesem Praxisbuch, das sich speziell an Einsteiger wendet, wird Schritt für Schritt erklärt, was zu tun ist, um aus der Wiese vor dem Haus einen Nutzgarten zu machen. Die richtige Anlage der Beete, die Bearbeitung der Erde, die Unterschiede zwischen erwünschten Pflanzen und solchen, die man am besten sofort wieder ausreißt, Angaben zum Zeitaufwand sowie eine Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen machen das künftige Gärtnern zu einem kalkulierbaren Vergnügen mit Erfolgsgarantie.

Nützliche Tipps und praktische Tricks der Autorin, Planbeispiele, wie man 30 oder 100 Quadratmeter am effizientesten nutzt, sowie Informationen zur Lagerung der Ernte lassen das Buch aber auch zu einem interessanten Standardwerk für Menschen werden, die bereits den „grünen Daumen“ an sich entdeckt haben.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
8. September

Über das Spiel „Cubi Mag“ aus Heft Nr. 32 freut sich:

Sebastian Macht,
95615 Marktredwitz.

Den Gewinner aus Heft Nr. 33 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Edelholz	Apparat	Seltenheit	Landkreis in Japan	südam. Knollenfrucht	eine Lotterie (Abk.)	Stallung	Bildungsbehörde	Stamm in Ghana	Auführer
						franz. Autor, † (Marquis de ...)			7
hochbetagt		Reisegepäckstück		6					kleinste Einheiten des Dramas
					5	große Eile			
			<p>Was zeigt dieser Bildausschnitt?</p>			Goldgewicht			
Traubensaft		südafrikanisches Volk				Schlagrahm	süddeutsch: dies-jährig		
Abschiedsgruß							3		
gewollte Handlung						Ozean			
Bootschiebestange	italienisches Gasthaus		Unternehmensform			agieren			dicker Saft
				Tochter von Agamemnon	Dreschabfall		Haushaltsplan	Schminke	alter Beruf im Druckwesen
Heimtücke		2					Spielinsatz		8
			Zwillingsbruder Jakobs	tropischer Vogel	1				
Vorname der Gardner		Kursabstand (Börse)				dt. Farbfernsehsystem (Abk.)		Initialen von Sänger Marshall	10
Überbleibsel				Initialen der Nannini		Fabelname des Bären			Kfz-K. Neuenburg, Schweiz
tropische Baumeidechse		wachsam (mit ...)							4
			9		Fluss im Schweizer Kanton Schwyz			Antwort auf Kontra (Skat)	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Musikalisches Vorspiel
Auflösung aus Heft 33: **SONNEUHR**

P	A	O	P	D								
G	R	U	E	N	D	E	R	J	A	H	R	E
I	N	K	L	O	T	T	O	T				
A	N	W	E	S	E	N	R	O	M	E		
O	M	A	R					I	R	A	K	
E	I							W	A	N	S	T
L	A	G						R	K	O		
D	H							C	H	E	R	
S	P	O	T					H	I	N		
I	N	T	S	D				E	A			
B	R	A	U	E	R	E	I	E	R	B	E	
A	I	R	E	N	E	U	T	R	O	N		
N	E	R	I	E	M	A	O	D				
O	H	R	I	N	G	P	R	E				
R	A	B	I	N	A	D	A	P	T	E	R	
S	K	E	I	L	R	I	E	M	E	N		

„Also, ein bisschen mehr als die Empfehlung Ihres Arbeitgebers, sich eine neue Stelle zu suchen, brauchen wir schon, Herr Kleinstricker!“

Illustrationen:
Deike/Jakoby



Auflösung des Bilds in der Mitte: Sanduhr

Erzählung

Idylle am Blauen See

Das Wasser plätscherte uns um die Ohren. Wir schwammen ruhig nebeneinander her, Bernemann und ich. Vor uns sahen wir die Schilfinsel, die allerdings noch 300 Meter entfernt war.

Seitlich rechts stand Opa Bräsigs Imbiss- und Bootsverleih-Bude in Ufernähe, und genau hinter uns war die Wiese, auf der wir unsere Klamotten und Handtücher liegen hatten. Ringsum, zwischen 30 und 50 Meter vom See entfernt, gab es ein Mischwäldchen, wo im Frühling der Kuckuck rief und der Specht hämmerte und die mitteleuropäische Vogelgesellschaft tirilierte.

Es war idyllisch an unserem Blauen See, und der Publikumsandrang hielt sich in Grenzen, was uns natürlich sehr gut gefiel, aber bei Opa Bräsigs deutlichen Unmut hervorrief. „Die wirtschaftliche Situation“, hatte er einmal gesagt, „eines Kioskbetreibers am Blauen See könnte durchaus etwas besser belebt werden.“ Aber ich glaube, er hatte sein Auskommen, und das Lamentieren gehörte für ihn auch irgendwie zum Geschäft.

Bernemann und ich waren – das vermute ich jedenfalls – herausragende Kunden, denn wir verzehrten an seiner Bude immer wieder Würstchen mit speziellen Pommes auf belgische Art. „Die Würstchen bitte mit extra viel Senf“, krächte Bernemann dann, „und die Fritten



mit massig Mayo“. Dazu tranken wir Limonade, und danach gab es auch noch Schokoeis am Stiel.

Oftmals mieteten wir uns ein Tretboot oder ein Ruderboot und waren mitunter zwei, drei Stunden auf dem 1000 Meter langen See unterwegs. Wir hielten zuweilen an der Schilfinsel an und liefen dort ein wenig herum und bewunderten die weißen und gelben Blümelein, die in üppiger Pracht wild wucherten.

Und jetzt schwammen wir in diesem See und amüsierten uns dabei. Der Junge war eine regelrechte Wasserratte. Mit seinen sieben Jahren konnte er schon schwimmen und

tauchen wie ein alter Hase. Manchmal, wenn er allein im Wasser war, musste ich ihn zurückrufen, weil ich dachte, dass er wohl überhaupt nicht mehr herauskam. Ich befürchtete immer, dass seine Haut wegschrumpelte und dass es an der Zeit wäre, das zu verhindern.

„Peter hat mich heute wieder aus dem See rausgerufen“, so beschwerte sich Bernemann danach bei Opa Bräsigs. „Ich hätte aber noch stundenlang weiterschwimmen können.“ „Da hören Sie den jungen Mann“, sagte ich zu Opa Bräsigs, „Naja, machen Sie ihm heute mal ausnahmsweise doppelte Portionen

Wurst und Fritten.“ „Mit viel Senf und viel Mayo“, trällerte der kleine Kumpel und fuchtelte mit seinem Zeigefingerchen durch die Lüfte.

Heute hatten wir aber mittlerweile genug von der Schwimmerei. Wir kehrten zum Ufer zurück, trockneten uns ab und zogen uns was über. „Und jetzt“, sagte der Knirps und strahlte mich an, „könnte ich eine schöne Portion futtern. Jetzt brauche ich ein Schmankerl.“

So nahm die Sache ihren üblichen Verlauf. Es gab immer gewisse Rituale, wenn wir am Blauen See waren. Davon lebte Opa Bräsigs.

Text: Peter Biqué; Foto: gem

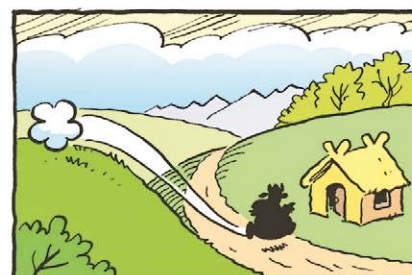
Sudoku

3		6	2		1	9
8	9	5	7	8		2
8	6		9		5	4
	6		6		1	3
6	4	9		1		5
5	7	1	2	3	9	
		8	3	5	4	7
3	4		9		2	8
7	6	8	1	2		5

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.

5	4		9	7		
	1	8	2	6		
		3	5	1	8	
			2	8	7	5
2		6		8	5	
1				3		4
		7		6		2
7	2	9				3
		3	2	9		





Hingesehen

Der höchste Kirchturm der Welt am Ulmer Münster muss für den Besucherbetrieb vorerst geschlossen bleiben. Witterung, Abnutzung und Vandalismus haben laut dem Ulmer evangelischen Dekan Ernst-Wilhelm Gohl die Bausubstanz erheblich geschädigt. Da in der Hochsaison täglich tausende Touristen auf den Turm stiegen, sei die Sperre auch aus versicherungsrechtlichen Gründen nötig, sagte Gohl. Entdeckt wurden die Schäden im Lockdown, weil in dieser Zeit mehrere Untersuchungen durchgeführt werden konnten. Wann und wie saniert wird, beraten nun laut Dekan Gohl die Fachleute. Der Turm des Ulmer Münsters ist fast 162 Meter hoch. Die protestantische Kirche lockt jährlich rund eine Million Besucher an. *epd; Foto: gem*

Wirklich wahr

Ein traditioneller jüdischer Hochzeitsbrauch ist einem Bräutigam im israelischen Rischon LeZion zum Verhängnis geworden. Die „Jerusalem Post“ berichtete, dass sich der Mann beim Zertreten eines Weinglases derart am Fuß verletzte, dass er im Krankenhaus behandelt werden musste.



Das Zertreten des Glases erinnert an die Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 nach Christus. Es soll symbolisieren, dass sogar im Augenblick des höchsten Glücks jeder Jude seine Trauer über die Zerstörung Jerusalems zum Ausdruck bringt.

Sanitäter des Rettungsdienstes „United Hatzalah“ brachten den Bräutigam nach erfolgreicher Behandlung zurück zu seiner Hochzeit.

KNA; Symbolfoto: gem

Zahl der Woche

2,8

Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland leben laut einer Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Armut. Das ist jedes fünfte Kind. Mit einer Armutsquote von 20,5 Prozent im Vergleich zu anderen Altersgruppen sind Minderjährige überproportional von Armut betroffen. Besonders hart und häufig trifft es nach wie vor Alleinerziehende und kinderreiche Familien. In der Studie wurde die Entwicklung der Kinderarmut in Deutschland über einen Zehn-Jahres-Zeitraum untersucht.

Die sozialen Sicherungssysteme reichen nicht aus, um Kinderarmut zu verhindern, kritisieren die Studienautoren. Obwohl die Hartz-IV-Quoten sinken, wächst die Kinderarmut überdurchschnittlich. Das sei nicht nur besorgniserregend, sondern skandalös und ein Ausdruck armuts- und gesellschaftspolitischen Versagens, sagte der Leiter der Forschungsstelle, Joachim Rock. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer:
Johann Buchart
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. In welchem Stil wurde das Ulmer Münster erbaut?

- A. Barock
- B. Renaissance
- C. Klassizismus
- D. Gotik

2. Wie heißt die älteste läutbare Glocke des Münsters?

- A. Schwörglocke
- B. Betglocke
- C. Ehrenglocke
- D. Osterglocke

lösungs: 1 d 2 2 A

Beneidenswerter Blick nach oben

Mit der Unbefangenheit von Kindern kann man lernen, auf den Himmel zu hoffen

Vor einiger Zeit kam in der Grundschule vor Unterrichtsbeginn ein kleines Mädchen, eine Erstklässlerin, zu mir – mit einem ganz traurigen Gesicht. Sie sagte nichts, sondern erhob nur ihren Arm und zeigte mit dem Finger nach oben. Erst dachte ich, sie wolle sich melden und irgendetwas erzählen, was in der Pause vorgefallen sei. Aber sie zeigte immer nur weiter nach oben und sagte schließlich, mit Tränen in den Augen: „Oma!“ Und da verstand ich sie endlich. Am Tag zuvor war ihre Großmutter gestorben, und das zeigte sie mir mit ihrer Geste: Nach oben ist sie gegangen, in den Himmel.

Wir haben uns dann noch ein bisschen unterhalten und sie erzählte von ihrer Oma. Die anderen Kinder aus der Klasse bekamen unser Gespräch mit und wussten bald auch etwas zu berichten über den Tod von Menschen, die ihnen wichtig gewesen waren. Die ganzen 45 Minuten ging das so. Es wurde, obwohl ich etwas ganz anderes vorbereitet hatte, tatsächlich eine richtig gute Religionsstunde! Und beim Heimgehen dachte ich mir, beneidenswert, diese Kinder, wie natürlich sie von der Liebe sprechen können, die sie mit einem Verstorbenen verbindet, und wie selbstverständlich sie wissen, wo der, wo die jetzt ist: da oben, im Himmel.

Wo ist „da oben“?

Ältere Kinder und Jugendliche tun sich da oft schon schwerer damit, die Erwachsenen sowieso. Manchmal sind wir uns gar nicht so sicher, ob denn die Toten überhaupt irgendwo hingehen, und dass sie dann „da oben“ sind – nun ja, sagen wir, das ist halt eine kindliche Vorstellung. Wir wissen, dass der Himmel weniger ein Ort als ein „Zustand“ ist: Im Himmel ist, wer bei Gott ist. Aber wie stellt man sich das vor?

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „PLAN Patenschaften“ von PLAN International Deutschland, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ „Wir wissen, dass der Himmel weniger ein Ort als ein ‚Zustand‘ ist: Im Himmel ist, wer bei Gott ist. Aber wie stellt man sich das vor?“
Foto: Imago/Petra Schneider

Mir hilft ein Gedanke, den ich bei Lothar Zenetti gelesen habe, dem vor zwei Jahren verstorbenen Priester, der so wunderbare christliche Gedichte geschrieben hat. Er verweist auf etwas, das ich in meinem Berufsleben auch schon öfter erlebt habe. Es kommt manchmal vor, dass ein alter Mensch stirbt – und der Ehepartner bald nachfolgt. Dann sagen die Leute bei seiner Beerdigung: Er ist seiner Frau nachgefolgt. Ohne sie konnte er nicht sein. Wo sie war, da wollte immer auch er sein, bei ihr.

Daran kann man erkennen, dass man nicht in erster Linie an einen konkreten Ort denken muss, wenn man vom Himmel spricht. Glück und Erfüllung sind bei uns Menschen nicht an einen bestimmten Platz gebunden, sondern an Personen, an Menschen, die wir lieben. Nicht wo sie sich treffen, ist für Liebende entscheidend, sondern dass sie zusammenkommen.

Liebe und Nähe

Lothar Zenetti: „In der Liebe verlieren Ort und Zeit ihre Bedeutung. Nur die Liebe und die Nähe und das Einssein ist wichtig. Selbst über weite Räume hinweg sind

sich Liebende nahe. – Die ewige Seligkeit des Himmels – wie sollte sie uns dazu verleiten, uns einen Ort vorzustellen, einen Raum, ein Hier oder Dort oder Drüben? Wo nur eines gilt: dass wir bei Ihm sind, für immer und untrennbar bei Ihm. Aber das werden nur die verstehen, die Ihn geliebt haben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen ihren Kräften, wie es uns geboten war. Ihn, der nun auch uns liebt mit der ewigen Glut seines göttlichen Herzens.“

Untrennbares Leben

Jetzt im Sommer liebe ich es, einfach mal nichts zu tun und nur auf einer Bank zu sitzen oder im Gras zu liegen und nach oben zu schauen, in den blauen und schier unendlichen Himmel. Nein, die Verstorbenen sind nicht irgendwo

da oben, hinter „Wolke sieben“ oder wo auch immer. Und doch tröstet dieser Blick in die Weite ungemein. Und ich erinnere mich an das Mädchen aus der ersten Klasse und denke mir wieder, beneidenswert, die Kinder, die so selbstverständlich nach oben zeigen und auf den Himmel hoffen können. Vor allem aber beneidenswert alle, die dieses Ziel ihres Lebens, das Ziel aller Liebe, nicht aus den Augen verlieren und nicht aus ihren Herzen bannen: dass wir einmal bei Ihm sind, für immer und untrennbar bei Ihm.

Kontakt:

Unser Autor Thomas Stummer ist Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Neustadt a. d. Donau/Mühlhausen. Seine Adresse lautet: Albrecht-Rindsmaul-Str. 6, 93333 Neustadt a.d. Donau, Telefon: 09445/95 600





Betrachte täglich die Worte deines Schöpfers. Lerne das Herz Gottes in Gottes Worten kennen.

Gregor der Große

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 29. August
Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. (Mk 7,15)

Eine innere Linie begleitet uns in den Evangelien dieser Woche: Jesus wird in seiner göttlichen Autorität offenbar. Das Sonntagsevangelium wirkt dabei auf mich wie ein Schlüssel: Es zählt das Innere: die Gedanken, die Motivationen, die Gefühle, die in Bezug auf Jesu Göttlichkeit in den Menschen aufsteigen. Wie ist das bei mir?

Montag, 30. August
Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg. (Lk 4,30)

In seiner Heimat Nazaret beginnt das öffentliche Auftreten Jesu. Viele Erwartungen ruhen auf ihm – und das weiß Jesus. Er deutet an, dass mit ihm etwas Neues beginnt, was jede Erwartung sprengt. Wut und Ablehnung sind die Folge. Wie reagiere ich, wenn meine Erwartungen an Jesus nicht erfüllt werden?

Dienstag, 31. August
Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! (Lk 4,34)

Heute wird vom Kampf eines Dämons mit der Göttlichkeit Jesu erzählt. Der unreine Geist spürt genau, dass er angesichts der Vollmacht Jesu keine Chance hat. Kenne ich auch in mir „unreine Geister“, vielleicht Neid, Aggression, Unversöhnlichkeit, die sich aufbäumen im Angesicht der Macht Gottes?

Mittwoch, 1. September
Jesus legte jedem Kranken die Hände auf und heilte alle. Von vielen fuhren auch Dämonen aus und schrien: Du bist der Sohn Gottes! (Lk 4,40f)

Jesus wendet sich immer dem ganzen Menschen zu. Wer so von Jesus berührt und geheilt wird, erkennt seine göttliche

Vollmacht und Größe. Bin ich bereit, mich ganzheitlich von Jesus berühren und anschauen zu lassen?

Donnerstag, 2. September
Simon Petrus fiel Jesus zu Füßen und sagte: Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. (Lk 5,8.10)

Simon Petrus drückt sehr klar aus, was er empfindet, als er die göttliche Seite Jesu und sich selbst darin erkennt. Aber Jesus macht ihm Mut: Seine Sündhaftigkeit soll ihn nicht beunruhigen. Jesus braucht ihn und macht ihn zu seinem ersten und engsten Mitarbeiter. Was bedeutet das für mich?

Freitag, 3. September
Der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende. Ich aber bin unter euch wie der, der bedient. (Lk 22,26f)

Heute lernen wir, wie Jesus trotz seiner göttlichen Voll-

macht Führung versteht. Seine Autorität bedeutet Dienst. Wie gehe ich mit der Macht um, die ich besitze – sei sie auch noch so gering? Stelle ich mich in Dienst? Oder erwarte ich Privilegien aufgrund meiner Stellung?

Samstag, 4. September
Jesus fügte hinzu: Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat. (Lk 6,5)

Jesus klärt die Verhältnisbestimmung zwischen ihm und dem Sabbatgebot in den überlieferten heiligen Schriften. Gott steht über den Geboten. Die Gebote können nicht ohne Bezug auf Gott verstanden und verabsolutiert werden. Wie stehe ich zu Geboten? Ist die lebendige Beziehung zu Gott mein Maß?



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Unser Angebot für Abonnenten: Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!